Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 239 — Donnerstag, 15. Oktober 1931 — 34. Jahrgang.

Deutliche Sprache gegenüber der „nationalen" Opposition

Sie können das Phrasendreschen nicht lassen — Joos erteilt Abfuhr — Dietrich greift ein

Die Haltung der Mittelparteien

TU. **Berlin,** 14. Okt. Die entscheidenden Abstimmungen im Reichstag über die Mißtrauensanträge gegen das Reichskabinett Brüning werden voraussichtlich in den späten Nachmittagsstunden des Freitag oder am Samstagmittag stattfinden. Das Schicksal des Kabinetts hängt im Augenblick von der Haltung der Mittelparteien ab. Es ist verständlich, daß diese ihre endgültige Entscheidung möglichst lange zurückstellen, um durch Verhandlungen noch gewisse politische Vorteile gewinnen zu können. Wie die Dinge liegen, kann man wohl sagen, daß die **Wirtschaftspartei** in ihrer Mehrheit dem Kabinett keine Schwierigkeiten machen wird. Sie wird sich wahrscheinlich der Abstimmung enthalten. Einige Wirtschaftsparteiler werden voraussichtlich sogar für Dr. Brüning stimmen. Im **Landvolk** scheint nur eine Minderheit von etwa acht Stimmen entschlossen zu sein, gegen das Kabinett zu stimmen, während die Mehrheit voraussichtlich Stimmenthaltung üben wird. Aehnlich liegen die Dinge bei der **Deutschen Volkspartei.** Man nimmt an, daß von der 30 Mann starken Fraktion der Deutschen Volkspartei nur 20 Mitglieder ihre Karte gegen die Regierung abgeben werden. Nach alledem rechnet man in politischen Kreisen damit, daß die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett mit einer geringen Mehrheit von 10 bis 20 Stimmen abgelehnt werden. Ueberraschungen sind natürlich nicht ausgeschlossen. Die endgültige Entscheidung der erwähnten Fraktionen hängt wesentlich auch von den weiteren Erklärungen der Regierung ab, die im Plenum in den nächsten Tagen erwartet werden.

*

Die Reichstagsaussprache über die Regierungserklärung

TU. **Berlin,** 14. Okt. Der sozialdemokratische Abgeordnete **Dr. Breitscheid,** der die Reichstagsaussprache über die Regierungserklärung eröffnete, setzte sich bei seiner mehr als einstündigen Rede unter starkem Beifall seiner Partei und zum Teil auch der Mitte, mit den Parteien der nationalen Opposition und der Harzburger Tagung auseinander. Er erklärte u. a., er erwarte von einem praktischen regierungsmäßigen Zusammenwirken der Parteien der Rechten einen sozialreaktionären Vormarsch auf allen Gebieten, den die Sozialdemokratie verhindern wolle. **Sie sei mit den Notverordnungen gewiß nicht einverstanden, aber die Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen das Kabinett sei Begünstigung des schärfsten Mißtrauens gegen das, was nach Brüning komme.**

Zu Beginn der Ausführungen des nationalsozialistischen Abgeordneten **Dr. Frick** betraten Nationalsozialisten und Deutschnationale den Saal, während der Reichskanzler seinen Platz verließ. Dr. Frick gab unter wiederholtem stürmischen Beifall seiner Fraktionsfreunde eine programmatische Erklärung ab, in der er der gegenwärtigen Regierung das Recht bestritt, weiterhin an der Macht zu bleiben. Er verwahrte sich gegen Angriffe des Reichskanzlers und gegen Unterstellungen der Linken, besonders dagegen, daß man den Nationalsozialisten sozialreaktionäre Bestrebungen unterschiebe. Mit lebhaften Hört-Hörtrufen wurde von der Linken und der Mitte seine Erklärung aufgenommen, daß die Nationalsozialisten auch zu einer Verständigung mit Frankreich bereit seien, die allerdings von grundsätzlichen und wichtigen Voraussetzungen abhänge. Dr. Frick schloß mit der Forderung auf Uebertragung der vollen Verantwortung, die die NSDAP. zum Wohle der werktätigen Schichten tragen wolle. Nach der Rede verließen die Nationalsozialisten unter Heilrufen wieder den Saal.

Das Haus leerte sich fast völlig bei den darauf folgenden Ausführungen des kommunistischen Abgeordneten **Remmele,** der der Regierung schärfsten Kampf ansagte.

Nach dem kommunistischen Redner nahm für die Deutschnationalen Abg. **Dr. Oberfohren** das Wort zu einer wiederholt von Beifallskundgebungen der Rechten begleiteten Kampfrede gegen die Regierung Brüning. Die Deutschnationalen, so erklärte er, seien nicht in den Reichstag gekommen, um parlamentarische Palaver zu halten, sondern um abzurechnen. Die Krise habe ein System verschuldet, das grundverkehrt gewesen sei. Der Kanzler habe seinen Kampf um die deutsche Seele völlig verloren. Die in Harzburg gebildete Front stehe fest und werde sich in geschlossener Stoßkraft gegen das System wenden. Das Kabinett habe durch die fortgesetzten Notverordnungen das historische Ansehen des Reichspräsidenten gefährdet, weswegen es nicht verwundern könne, daß die Rechte bei aller Angemessenheit des Tones und aller schuldigen Ehrfurcht mit den Maßnahmen des Reichspräsidenten nicht einverstanden sei. Er setzte sich sodann weiter ausführlich mit den Angriffen auseinander, die gegen Dr. Schacht wegen dessen Harzburger Rede gerichtet worden sind.

Nachdem Oberfohren seine Rede beendet hatte, verließen Nationalsozialisten und Deutschnationale wieder den Saal.

Für die **Zentrumsfraktion** sprach Abg. **Joos.** Er lehnte die Bemühungen der Rechten ab, den Heroismus der Jugend und die Hingabe an Land und Volk in Erbpacht zu nehmen. Es gäbe Millionen im Lande, die zwar keine lärmende Sprache führten, aber geduldig alles trügen, was die Regierung fordere, und die damit **den einzigen Weg beschritten, der in eine neue Zukunft führe.** Joos hob weiter hervor, daß dem Volke in seiner heutigen Notlage **mit Haßreden nicht gedient** sei. Unter vielfacher Heiterkeit der Regierungsparteien ironisierte er die Harzburger Tagung. Joos erklärte u. a., er habe sie weder als drohendes Gespenst noch als Brockengespenst betrachtet, sondern eher als **Brockensammlung.** Wenn die nationale Opposition ein Flugblatt verbreitet: „Brüning regiert — Hitler marschiert", so stimme das schon: **bei Hitler sitze es in den Beinen, bei Brüning im Kopfe.**

Abg. **Baltrusch,** der dann für die Gruppe der Volksnationalen Reichsvereinigung sprach, trat den Ausführungen der Abgeordneten Frick und Oberfohren entgegen und nahm auch für seine Freunde die Zubilligung wahrhaften nationalen Wollens in Anspruch.

Am Schluß der Sitzung nahm dann Finanzminister Dietrich das Wort.

Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag 13 Uhr vertagt.

*

Eine Erklärung des Reichsfinanzministers

Sodann griff Reichsfinanzminister **Dr. Dietrich** in die Aussprache ein und bezeichnete es als das Kernproblem, den Arbeitslosen wieder Beschäftigung zu verschaffen. Das ist aber, so erklärt er, nicht möglich, mit den Mitteln städtischer Neubauten, sondern es kommt darauf an, die Städter aufs Land umzusiedeln. Der Minister tritt dann den zahlenmäßigen Angaben entgegen, mit denen Dr. Oberfohren seine Angriffe gegen die Steuerpolitik der Regierung unterstützt hat. Die Voraussberechnungen der Regierung über das Steueraufkommen sind allerdings durch die Tatsachen nicht bestätigt worden. Aber beim Einsetzen der Krise im Frühjahr hat kein Mensch in der ganzen Welt die Entwicklung in ihrem ganzen Umfange voraussagen können. Das Aufkommen aus der Einkommensteuer ist **um eine volle Milliarde zurückgegangen.** Die Deutschnationalen Angriffe wegen der Anleihepolitik sind unberechtigt; denn die jetzt übernommene Anleiheermächtigung stammt noch aus der Zeit, in der die Regierung eine deutschnationale Führung hatte. **Die deutschnationalen Angaben über die Höhe der deutschen Schulden sind unrichtig und können sehr schädigend für Deutschland wirken.** Wegen der Verbreitung der Schachtrede hat das Pressebüro der Reichsregierung mit der TU gesprochen. Die TU hat dann — das muß ganz offen ausgesprochen werden — die Ausführungen, die Dr. Schacht dort gemacht hat, gemildert. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß sich die TU damit ein Verdienst um das deutsche Volk erworben hat, daß **sie die Ausführungen** nicht in der Schärfe ausgab, wie sie gelautet haben. Der Minister setzt sich dann mit den einzelnen Stellen der Schachtrede auseinander. (Zuruf von den Nationalsozialisten! „Diese Rede ist Ihnen sehr unangenehm!) Ja, sie ist mir im Interesse des deutschen Volkes unangenehm. Ich kann die scharfen Worte, mit denen ich am Montag die Ausführungen Schachts verurteilt habe, heute nur in vollem Umfange aufrecht erhalten. Das Echo der Auslandspresse zeigt, welche Gefahr dadurch drohte. Man behauptet, wir hätten den Internationalismus zur Grundlage der Staatsregierung gemacht. **Wir treiben nur deutsche Politik.** (Gelächter rechts, Bravo links und in der Mitte.) **Die großen Fragen der heutigen Zeit können nicht auf heute und morgen gelöst werden. Wer Politik im luftleeren Raum macht** (stürmische Rufe rechts: „Das sind Sie!") **handelt nicht im nationalen Sinne.**

*

Eine neue Erklärung Schachts

TU. **Berlin,** 14. Okt. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an den deutschnationalen Fraktionsvorsitzenden, Dr. Oberfohren, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Nachdem die Pressestelle der Reichsregierung den vollständigen Abdruck meiner Harzburger Ausführungen verhindert, die Reichsregierung aber dennoch gegen dieselben Stellung genommen hat, so bitte ich Sie, von folgender Erklärung im Reichstag Kenntnis geben zu wollen:



Zum Vizepräsidenten des preußischen Landtages

wurde mit absoluter Mehrheit der Kandidat **der** Deutschen Volkspartei, Dr. Boehm, gewählt.

„Ich habe in Harzburg über die Stabilität unserer Währung, deren Sicherheit überhaupt nicht in Frage steht, mit keinem Worte gesprochen. Ich habe dagegen bei der Kennzeichnung unserer Wirtschaftslage einfach die Tatsache festgestellt, daß die Mittel der Reichsbank durch die Illiquidität von öffentlicher Hand und Finanzinstituten derart beschränkt werden, daß für den regulären Warenverkehr, dessen Ausdehnung wir doch alle anstreben, nichts mehr übrig bleibt. Ich habe ferner gesagt, daß unser Kredit nur gewinnen könne, wenn wir in dieser wie anderen Fragen volle Klarheit verbreiten. Jeder Sachkundige kann sich berechnen, daß die Inanspruchnahme der Reichsbank durch illiquide, das heißt auf lange Zeit eingefrorene Wechsel, die Höhe ihres Portefeuilles weit überschreiten muß."

Spanien vor dem Bürgerkrieg?

Das spanische Kabinett zurückgetreten

TU. Madrid, 14. Okt. Der spanische Ministerpräsident Zamora und der Innenminister Maura überreichten Mittwochnachmittag der Nationalversammlung ihr Rücktrittsgesuch. Sämtliche Kabinettsmitglieder haben sich darauf mit Zamora identisch erklärt und den Rücktritt des gesamten Kabinetts beschlossen. Dieser Schritt steht in direktem Zusammenhang mit der Abstimmung der Nationalversammlung über die Religionsfrage.

In politischen Kreisen befürchtet man einen Linksruck, falls Azana, der als sehr radikal und revolutionär bekannt ist, das neue Kabinett bilden sollte. Azana ist der Chef der sogenannten republikanischen Aktion und verwaltete im eben zurückgetretenen Kabinett das Kriegsministerium. Zamora und Maura stellten die beiden einzigen rechtsrepublikanischen und kirchenfreundlichen Männer in der Regierung dar. Ihre Bemühungen, unter allen Umständen eine Einigung auf mittlerer Linie herbeizuführen, und die Spaltung des Landes in zwei feindliche Lager zu verhindern, scheiterten an der radikalen Haltung der Kammer. Da ein Staatspräsident in Spanien fehlt, muß die Kabinettskrise durch die Kammer gelöst werden.

Dem Kammerpräsidenten Bestoiro fällt hierbei die schwierigste Hauptaufgabe zu.

*

Azana beauftragt.

TU. Madrid, 14. Okt. Nach längeren Verhandlungen mit den Parteiführern beauftragte der Präsident des Parlaments, Besteiro, den zurückgetretenen Kriegsminister Azana im Namen der Nationalversammlung mit der Bildung einer neuen Regierung. Azana hofft, das neue Kabinett noch am Mittwoch zusammenstellen zu können. Er rechnet mit der Unterstützung der bisherigen sozialistischen und radikalsozialistischen Minister. **Damit wäre in Zukunft der Einfluß der konservativen und katholischen Elemente innerhalb der Nationalversammlung gleich Null,** was sich angesichts der noch lange nicht beendigten Verfassungsberatungen entscheidend für die politische Zukunft Spaniens auswirken müßte. Auch die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, die bisher in den Händen des als energisch bekannten Innenministers Maura lag, wird der neuen Regierung viel zu schaffen machen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der zurückgetretene Ministerpräsident erst vor zwei Tagen erklärt hat, er werde, falls die Kammer auf ihrem unversöhnlichen Standpunkt in der Religionsfrage bestehen bleibe, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen diese Volksvertretung arbeiten.

*

TU. **Madrid,** 14. Okt. Am Spätabend wird die Zusammensetzung der neuen Regierung bekannt. Hiernach treten die sozialistischen und radikalsozialistischen Minister des alten Kabinetts, ebenso der Außenminister Lerroux in das neue Kabinett ein, sodaß nur folgende Veränderungen stattfinden:

Ministerpräsident: Azana

Innenminister: Professor Giralt, **der persönliche Freund von Azana und gegenwärtiger Rektor der Madrider Universität.**

Mit Rücksicht auf die offen katholikenfeindliche Haltung der großen Kammermehrheit beschlossen die der Kirche freundlich gegenüberstehenden Abgeordneten insgesamt 52, darunter die sämtlichen Deputierten der baskischen Provinzen, sowie alle Agrarier, sich sofort von der Nationalversammlung zurückzuziehen und Madrid zu verlassen. Kammer und Regierung stellen also von heute ab lediglich die Vertretung der Linksparteien dar unter Vorherrschaft der extremen Richtungen. Eine gewisse, wenn auch nicht zu überschätzende Garantie für die Anhänger einer gemäßigten Richtung, bildet nur noch die Person des Außenministers.

Eine Madrider Abendzeitung weiß angeblich direkter Quelle zu berichten, daß Alcala Zamora infolge der negativen Lösung der Religionsfrage durch die Kammer bestimmt mit bewaffnetem Widerstand der katholischen und jesuitenfreundlichen baskischen Provinzen rechnet und vermeiden wollte, gegen diese auftreten zu müssen. **Weil er keinen Bürgerkrieg in amtlicher Stellung erleben wollte, sei er zurückgetreten.**

In Madrid fanden in den Abendstunden zahlreiche Zusammenrottungen und Protestkundgebungen linksradikaler Elemente statt, die zur gemeinsamen Vertreibung aller Priester und Ordensbrüder aufhetzten. An zahlrei-

gelbe, Indu- Nieren) 3,70 : 50 kg frei

N.(zuletzt 248 M.) für 100 ohne Verpak-

Waren-Börse.

	6. 10.
,85	23,00
	21,00-21,25
,25	14,00-15,00
,25	17,50-18,25
,75	17,50-17,75
,00	17,50-18,00
,75	20,50-20,75
	21,00
	33,00
,50	29,00-29,50
,00	25,50
,75	9,00-11,25
,25	8,00- 8,25
.25	10,50-11,25
,00	13,25-13,50
,25	11,25-11,50
,25	12,25-12,50
,25	12,25-12,50
	8,50
,00	11,00-11,25
,50	4,00- 4,50
,25	7,25- 7,50
,00	4,50- 5,40
,40	3,80- 4,00
,00	5,00- 6,00
,50	1,50- 1,50
,50	1,50- 1,50

tion. Für 100 kg

er, Brühl. ühler Zeitung" bH. Brühl.

g (31) f der Strecke Dinslaken - f - Köln - t

, Brühl, porte

schäftshaus per Kölnstraße zu gesucht. unter E H 146 an schäftsstelle.

önes Haus ntrum der Stadt kaufen. rten unt. D G 145 Geschäftsstelle.

mer-Wohnung Nov. zu vermiet L. Römerstr. 365, miber Berggeist. eres 17—19 Uhr.

mer und Küche ge, zu vermieten. erg, Kaiserstr. 127.

möbl. Zimmer breibt. zu 20.— Mk. rmieten. Kölnstr. 137 I.

öbl. Zimmer rmieten. Brühl, Uhlstraße 49.

terer Handwerker

eres Zimmer erten unt. W B 138 e Geschäftsstelle.

Getragene aß-Anzüge fen Sie schon von an bis 25.— Mk.

Getragene berzieher 7.50 an bis 18.- Mk.

ppen, Hosen, sowie auch eue Anzüge von 18.— Mk. an. Kauf Teilzahlung Köln. verinstraße 126.

Stahl- u. Holz- Betten fzim., Kinderbett., Stahlmatr., sel., an jeden Teiln., Katal. fr. möbelfabrik Suhl (Thür.)

chen Stellen der Stadt kam es zu Schlägereien zwischen kirchenfeindlichen und kirchenfreundlichen Elementen. Die Ueberfallkommandos sind dauernd in Tätigkeit. Man fürchtet Angriffe auf Kirchen und Klöster, die zum Teil von Polizei bewacht werden.

Ausweisung der Jesuiten aus Spanien beschlossen

TU. Madrid, 14. Okt. Die spanische Nationalversammlung hat nach 14stündiger stürmischer Sitzung mit 178 Stimmen gegen 59 die Ausweisung der Jesuiten aus Spanien und die Beschlagnahme ihres Eigentums beschlossen. Für die übrigen Religionsgesellschaften wird ein Sondergesetz geschaffen, das den religiösen Orden die Ausübung des Unterrichtes verbietet und die Verstaatlichung ihres Besitzes ermöglicht. Schließlich wurde die Aufhebung des Haushalts für Klerus und Kult in der Verfassung niedergelegt.

Das Vertrauensvotum

TU. **Madrid,** 15. Okt. Der neue Ministerpräsident Azana, der nebenbei auch das Kriegministerium verwaltet, hielt in der Nationalversammlung seine Antrittsrede, in der er als Regierungsprogramm in der Hauptsache die Verabschiedung der Verfassung, die Durchführung der Agrarreform und die Aufstellung des neuen Haushaltsgesetzes bezeichnete. Er gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, die Kammer möge sich baldigst zu angespanntester Arbeit aufraffen. Bezeichnend für den neuenKurs sind die folgenden Sätze seiner Rede: **„Wir werden republikanisch für alle Spanier regieren, wobei aber die Hauptaufgabe, die Rettung der Republik bildet. Im Notfall werden wir zu den äußerstenMitteln greifen. Wenn die Republik nicht respektiert werden sollte, werden wir sie fürchten lehren."**

Die Nationalversammlung billigte anschließend unter stürmischem Beifall das erbetene Vertrauensvotum.

Sklarek-Prozeß

TU **Berlin,** 13. Okt. Vor der dritten Großen Strafkammer beim Landgericht 1, die auf Grund der Notverordnung in großen Prozessen zu entscheiden hat, um eine Berufungsverhandlung auszuschließen, begann Dienstag vormittag der seit langem erwartete Riesenprozeß gegen die Brüder Sklarek, dessen Ende einstweilen noch nicht abzusehen ist. Bis auf Max Sklarek, der nach Angaben seines Verteidigers sterbenskrank ist, sind sämtliche Angeklagten erschienen. Die Brüder Max, Leo und Willy Sklarek haben sich wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Betruges teilweise in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, wegen Betruges zum Schaden der Dredener Bank und der Ostbank sowie eines Teiles ihrer Lieferanten, der Berliner Anschaffungsgesellschaft und der Stadt Berlin zu verantworten. Die Anklage lautet weiter auf fortgesetztes Konkursvergehen, übermäßigen Aufwand, Bilanzverschleierung sowie gemeinschaftlicher fortgesetzter aktiver Bestechung in neun Fällen und auf aktive Bestechung in drei weiteren Fällen. Mitangeklagt wegen fortgesetzter Beihilfe zum Betrug sind die Buchhalter Siegbert Tuch und Friedrich Lehmann, der sich außerdem wegen schwerer Urkundenfälschung zum Schaden der Stadtbank zu verantworten hat. Unter der Anklage der fortgesetzten passiven Bestechung stehen außerdem die Stadtbankdirektoren Franz Schmitt und Emil Hoffmann, die sozialdemokratischen Bürgermeister Robert Kohl und Franz Schneider, der Stadtamtsrat Welter Sakolofski, die früheren kommunistischen Stadträte Otto Gäbel und Gustav Degener sowie der Diplom-Kaufmann Roderich Luding; Bürgermeister Kohl wird außerdem der fortgesetzten Beihilfe zur Untreue, Sokolofski der fortgesetzten Untreue und Gäbel der fortgesetzten Beihilfe zum Betruge beschuldigt.

Als Verteidiger der Gebrüder Sklarek fungieren die Rechtsanwälte Julius Meyer 1, Dr. Nübell und Dr. Pinder. Die Staatsanwaltschaft wird von Oberstaatsanwalt Freiherr v. Steinecker, Staatsanwaltschaftsrat Dr Weißenberg und Gerichtsassessor Jaeger vertreten.

Während Max Sklarek vom Gerichtsarzt untersucht wird, werden die einzelnen Angeklagten zu ihren Personalien vernommen. Dabei wird festgestellt, daß Leo Sklarek und der Buchhalter Lehmann ohne Kaution mit der weiteren Untersuchungshaft verschont worden sind. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärt der Vorsitzende zunächst, daß das Gericht nicht nachprüfen werde, ob sich der verstorbene Geschäftsführer der Kleiderverwertungsgesellschaft der Untreue schuldig gemacht habe. Alle Angeklagten erklären unschuldig zu sein und sich keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben. Bei Beginn seiner Vernehmung erklärt Leo Sklarek daß er die Anklageschrift nicht gelesen habe, weil schon auf den ersten Seiten alles umgedreht worden sei. Es wird dann festgestellt, daß der Vater Zuschneider und Aufsichtsperson bei einer Berliner Konfektionsfirma war und daß er seinen Söhnen nicht allzu viel Mittel hinterlassen hat. Alle drei Brüder sind mit 14 Jahren in die Textilbranche gekommen. Im weiteren Verlauf der Vernehmung bemerkt man deutlich das Bestreben der Brüder Leo und Willy, alle Schuld auf den kranken Bruder Max abzuwälzen. Leo Sklarek erklärt sogar, daß er nicht auf der Anklagebank säße, wenn der Bruder Max nicht in die Firma aufgenommen worden wäre. Es wird dann eingehend die Tätigkeit der Brüder während der Kriegszeit besprochen.

Ber der weiteren Vernehmung Leo Sklareks kommt es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den beiden Brüdern Sklarek und Stadtbankdirektor Hoffmann, als Leo Sklarek davon erfährt, daß er mit Stadtbankdirektor Hoffmann befreundet gewesen sei. Demgegenüber erklärt Direktor Hoffmann, er habe Leo Sklarek nur als Kunden der Stadtbank freundlich behandeln und sich höflich mit ihm unterhalten müssen. Die oft stundenlangen Besuche Leo Sklareks in seinem Büro hätten ihm an seiner Arbeitszeit gefehlt.

Als Leo Sklarek behauptet, sie seien Idealisten gewesen, mischt sich auch Willy ein u. wirft dem Stadtbankdirektor Feigheit vor. Alle Stadtbankdirektoren und hohen und höchsten Magistratsbeamten wären doch froh gewesen, wenn sie mit den Sklareks ausgehen durften. Auf Befragen des Vorsitzenden gibt Leo Sklarek an, daß er sich niemals einen Ueberblick über die Geschäftslage gemacht habe, da er sich ganz auf seinen Bruder Max in dieser Beziehung verlassen habe. Bei allen irgendwie geschäftlichen Punkten, die im Laufe der weiteren Verhandlung berührt werden, geben die beiden Brüder immer wieder an, daß dies das Ressort des Bruders Max gewesen sei.

*

Nachrichten aus Westdeutschland.

Die Beisetzung des ermordeten Kölner Kraftwagenführers.

WL **Köln:** Die Beisetzung des vor einigen Tagen in Köln ermordeten Kraftdroschkenführers Brylka gestaltete sich zu einer außerordentlich starken Kundgebung und Ehrung des Toten durch seine gesamten Berufskollegen. In den Nachmittagsstunden ging vom Sassenhof ein Zug von über 400 Kraftdroschken mit den sämtlichen Trauergästen, Fahnenabordnungen und zahllosen Kranzspenden in langsamer Fahrt zum Südfriedhof. In den Straßen bildete eine tausendköpfige Menschenmenge Spalier. Besonders groß war der Andrang auf dem Südfriedhofe. An der Beisetzung nahmen Vertreter der Behörden, des Verkehrsgewerbes, zahlreicher wirtschaftlicher und anderer Organisationen teil.

Seinen früheren Brotherrn erschossen.

WL **Gummersbach:** Im benachbarten Derschlag ereignete sich abends eine Bluttat auf der Straße. Der 28jährige Arbeitslose Ernst Pillmann gab auf den 25jährigen Hauderer Röttgen nach vorausgegangenem Wortwechsel mehrere Revolverschüsse ab, die Röttgen in den Leib drangen und ihn so schwer verletzten, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er kurz nach seiner Einlieferung gestorben. Pillmann, der früher bei Röttgen angestellt war, lebte schon seit längerer Zeit mit ihm in Streit.

Ein unglücklicher Schuß.

WL **Düren:** Ein junger Mann, der mit einer Flobertbüchse einen Vogel schießen wollte, stolperte dabei und schoß sich in die Brust. Ein bei ihm weilender Kamerad holte sofort einen Arzt herbei, der die Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Der junge Mann, der einen Lungenleberschuß erlitten hat, war am anderen Morgen noch nicht vernehmungsfähig. Sein Zustand ist sehr ernst.

Sonderbarer Vorfall.

WL **Langerwehe:** In der Nacht zum 5. Oktober fand ein Dürener Chauffeur auf der Provinzialstraße zwischen Düren und Langerwehe zwei schwer verletzte Männer neben einem Motorrad und brachte sie ins Langerweher Krankenhaus. Der Motorradfahrer wurde dort behalten, während man den zweiten Verletzten nach Anlegung eines Notverbandes wegen angeblicher Trunkenheit aus dem Krankenhaus wies. Passanten fanden den Verletzten auf der Straße und brachten ihn wieder zum Krankenhause, wo man die Aufnahme abermals aus den genannten Gründen verweigerte. Nun brachte man ihn zu einem Arzt im Dorf, der ihn zur Polizei schickte mit dem Bemerken, der Mann sei krank und brauche eine Unterkunft. So verblieb er während der Nacht in einem Verwahrlokal. Am andern Morgen wurde der Arzt aus dem Dorf wieder zu dem Kranken gerufen. Er stellte schwere innere Verletzungen fest und verlangte im Krankenhaus telephonisch die sofortige Aufnahme, was wieder abgelehnt wurde. Nun wandte man sich vom Bürgermeisteramt an die Krankenhaus-Vorsteherin, die erst jetzt von den Vorgängen erfuhr und sich sofort zur Aufnahme des verletzten bereiterklärte. Dieser wurde nun im Krankenhaus aufgenommen, ist jedoch später seinen Verletzungen erlegen. Ueber diesen Vorfall herrscht hier große Erregung. Die Staatsanwaltschaft hat die Obduktion der Leiche angeordnet.

Von Wegelagern überfallen.

WL **Wittlich:** Ein junger Mann aus dem Moseldorf Crövy der von einem Krankenbesuch von Wittlich nach Hause fuhr, wurde von zwei Wegelagerern überfallen. Die beiden Wegelagerer hatten sich aber schwer getäuscht, da sie es mit einem der stärksten Einwohner Crövs zu tun hatten. Der Ueberfallene verprügelte die beiden und warf sie in den Straßengraben. Als die alarmierte Polizei am Tatort erschien hatten die Wegelagerer bereits das Weite gesucht und konnten trotz eifriger Nachforschungen nicht mehr ermittelt werden.

Ihr Kind in den Rhein geworfen. — Die Mutter springt nach, wird aber gerettet.

WL **Hohenbudberg:** Am Rheinufer ereignete sich am Sonntag Mittag ein Aufsehen erregender Vorfall. Die 23jährige Maria X. warf offenbar in geistiger Umnachtung ihr noch nicht zwei Jahre altes Kindchen in den Rhein. Die Mutter selbst sprang in selbstmörderischer Absicht dem Kinde nach. Während die Mutter von vorbeifahrenden Paddlern gerettet werden konnte, ertrank das Kind in den Fluten. Die Mutter wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Blutrache zwischen zwei Bergarbeiterfamilien.

WL **Essen:** Im Jahre 1929 wurde ein Sohn des Bergarbeiters Krüger von einem Mitglied der Familie des Berginvaliden Huppertz in Essen-Steele im Verlauf einer Auseinandersetzung erstochen. Mit der gerichtlichen Sühne der Tat war die Angelegenheit für die beiden Familien nicht vergessen und in der Nachbarschaft war es ein offenes Geheimnis, daß dem Huppertz der gewaltsame Tod des jungen Krüger, an dem er (Huppertz) unschuldig war, noch einmal heimgezahlt würde, zumal das Feuer hüben und drüben dauernd geschürt wurde. Am 11. Mai 1931 besuchte Huppertz die Steeler Kirmes. Auf dem Nachhausewege wurde er an einer dunklen Straßenecke in der Nähe des Südbahnhofes von einem Unbekannten angesprochen und unter dem Vorwand des Zusammentreffens mit Bekannten zu einem Glase Bier in ein in der Nähe liegendes Lokal eingeladen. Huppertz hat die Wirtschaft nicht erreicht. Er wurde plötzlich auf dem Wege dorthin überfallen. Der Mann, der den Ueberfall ausführte, brachte ihm 20 Messerstiche in Brust, Hals, Bauch usw. bei, während der andere, der Huppertz eingeladen hatte, daneben stand und auch auf die Hilferufe des Ueberfallenen nicht achtete. Der Verdacht lenkte sich bald auf die Bergleute Krüger und Schwartmann, die sich nunmehr vor dem Erweiterten Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatten. Beide Angeklagten bestritten energisch die Tat und so mußte der Vertreter der Anklage einen Indizienbeweis führen. Die umfangreiche Zeugenvernehmung ergab, daß der Vater des angeklagten Krüger sich in der Wirtschaft äußerte, daß er bedauere, daß sie nicht richtig zugestochen hätten. Der Anzug des Angeklagten Krüger war mit Menschenblut befleckt. Das Schicksal beider Angeklagten fiel jedoch mit der Aussage des Ueberfallenen, der nach dem Sachverständigengutachten nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen war.

Huppertz gab die Möglichkeit der Täterschaft zu, brachte es aber trotz der zwischen beiden Familien bestehenden Todfeindschaft fertig, offen zu bekennen, heute nicht einwandrei Krüger als den Messerhelden bezeichnen zu können. Nach kurzer Beratung sprach das Gericht die Angeklagten frei, betonte aber, daß dieser Freispruch mangels Beweises erfolge.

Den Klassenprimus totgeschlagen

In Hann. Münden hatte der Volksschüler Heinz Stöbener das beste Klassenzeugnis erhalten und war von seinem Lehrer vor seinen Mitschülern deswegen gelobt worden. Auf dem Heimweg fielen seine Klassenkameraden über ihn her und mißhandelten ihn derart, daß er nach einigen Tagen starb. Die Jungen haben den Schüler, weil er das beste Zeugnis hatte, zu Tode geboxt.



General von Moser †

Der bekannte Militärschriftsteller General der Infanterie Otto von Moser, einer der hervorragendsten württembergischen Heerführer im Weltkriege, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

In tausenden von Familien

wird von Ihnen gesprochen, — aber nur an den Tagen, zu welchen eine Anzeige in der „Brühler Zeitung" steht

Das Neueste in Kürze

— Die Reichsregierung hat bereits mit führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft über die Ernennung des Wirtschaftsbeirats des Kabinetts, so u. a. mit Geheimrat Schmitz, Dr. Silverberg und Geheimrat Bachen von der Arbeiterbank Fühlung genommen.

— Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat gestern nach einer kurzen Fraktionssitzung einmütig der Auffassung Ausdruck gegeben, daß sie die Tolerierung eines auf der Harzburger Tagung in Aussicht genommenen Kabinetts ablehnt.

— Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern den deutschen Botschafter in Rom, Dr. von Schubert. Ferner empfing der Reichspräsident den zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannten Dr. Schlegelberger zur Meldung.

— Nunzius Orsenigo suchte anläßlich seiner Rückkehr vom Urlaub den Staatssekretär des preußischen Staatsministeriums, Dr. Weismann, auf. Er erkundigte sich nach dem Befinden des Ministerpräsidenten Dr. Braun und ließ ihm die besten Wünsche für seine baldige Wiederherstellung übermitteln.

— Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, ist zum Vorsitzenden des Völkerbundsausschusses für die internationale Vergebung öffentlicher Arbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gewählt worden.

— Die Reichsbank beabsichtigt gegen säumige Devisenablieferer mit der Einstellung des Kredites vorzugehen.

— Am kommenden Montag beginnen in Bern die Verhandlungen über eine Revision des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages.

— Der französische Ministerpräsident Laval sprach gestern über seine Washingtoner Reise, wobei er sich gegen die Darstellung wandte, daß er mit einem festgelegten Programm und einem endgültigen Wiederaufbauplan nach Amerika gehe.

Severing vor dem preußischen Landtag

TU.**Berlin,** 14. Okt. Im Preußischen Landtag nahm am Mittwoch im Verlauf der politischen Aussprache auch Minister **Severing** das Wort, um sich zunächst mit den Deutschnationalen auseinanderzusetzen.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. von Kries hatte erklärt, der bisherige Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff habe Vorschläge zur Reichsreform gemacht, die einen glatten Verfassungsbruch darstellten. Hierfür sei auch die preußische Regierung mit verantwortlich. Die preußische Notverordnung sei verfassungswidrig, da sie eine Ueberschreitung der durch den Artikel 48 der Reichsverfassung gezogenen Grenzen darstelle. Besonders verfassungswidrig sei auch die preußische Notverordnung über die Aenderung des Wahlrechts.

Severing erklärte, daß er bei den Ausführungen der deutschnationalen Redner eine Stellungnahme zu den drängenden Problemen vermißt habe. Sie hätten zum Beispiel nicht gesagt, **wie man die bevorstehende große Aufgabe lösen solle, die Wohlfahrtserwerbslosen durch den Winter zu bringen.** Stattdessen hätten sie sich mit den Vorschlägen Höpker-Aschoffs zur Reichsreform beschäftigt, die **gegenwärtig durchaus nicht aktuell** seien. Der Minister sprach sodann Höpker-Aschoff den Dank der Staatsregierung aus. Nachdem Severing im einzelnen auf die Reichsreformvorschläge Höpker-Aschoffs eingegangen war, wies er denVorwurf zurück, als ob Höpker-Aschoff seine Vorschläge aus parteiegoistischen Gründen gemacht habe. Von einer beabsichtigten Zerschlagung Preußens durch die Vorschläge Höpker-Aschoffs könne keine Rede sein. Es sei auch nicht daran gedacht worden, diese Vorschläge etwa mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung anzustreben.

Was die preußische Notverordnung anbelange, so würde er, wenn er als Ressortminister sprechen sollte, auch Aenderungen von Einzelheiten wünschen. Es habe sich aber darum gehandelt, daß die Erwerbslosen und die anderen Notleidenden nicht hungern und frieren müßten. Er als Kommunalminister bedauere auch insbesondere die **notwendig gewordenen Eingriffe in die Selbstverwaltung.** Man habe aber leider in den vergangenen Jahren erleben müssen, daß dem Recht der Selbstverwaltung nicht immer die Pflicht der Selbstverantwortung zur Seite gestanden habe. Severing bestritt, daß die preußische Regierung bei der Reichsregierung auf den Erlaß der Pressenotverordnung und die Einführung der Sondergerichte hingewirkt habe. Er dankte der Polizei für ihre Tätigkeit und erklärte gegenüber kommunistischen Zurufen, daß **Dienstverweigerungen in der Polizei noch nicht vorgekommen seien und auch nicht vorkommen würden.** Es sei zu beklagen, daß Hugenberg wieder in Stettin davon gesprochen habe, daß die Katastrophe herannahe und daß dann die nationalen Verbände nur Leben und Eigentum der eigenen Anhänger schützen würden. Severing erklärte weiter, daß **die Selbstschutzorganisationen in den letzten Jahren immer nur zur Beunruhigung der Bevölkerung beigetragen hätten, und daß er deshalb eine Auflösung aller dieser Organisationen begrüßen würde.**

Der Schutz des gegenwärtigen Staates sei nicht nur gewährleistet durch die Polizei, und die Reichswehr, dem Reich und den Ländern ständen noch weitere Machtfaktoren zur Verfügung, das seien die hinter dem System stehenden Parteien und die großen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die auch in Zukunft die Aufgaben der Polizei und der Reichswehr mit erfüllen helfen würden. Da wir wissen, so schloß der Minister, daß das so ist, deshalb wird in Situationen wie Hugenberg sie für möglich hielt, **die Republik immer Sieger bleiben.**

Besprechung Lavals mit Hoesch

TU. **Paris,** 14. Okt. Am Mittwoch fand eine Besprechung zwischen Ministerpräsident Laval und dem deutschen Botschafter statt, die dazu diente, den durch den Urlaub des deutschen Botschafters unterbrochenen persönlichen Kontakt wieder herzustellen. U. a. wurde die Frage der Konstituierung des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses erörtert.

Reichsdeutscher Beamter in Polen zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt — Wegen angebl. Spionage

TU Warschau, 14. Okt. Das polnische Strafgericht in Ostow bei Posen hat am Dienstag, den am 18. Mai auf polnischem Gebiet festgenommenen reichsdeutschen Kriminalsekretär Anton Preis wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Preis war seinerzeit aus kriminal-technischen Gründen nach Polen gereist. Mit Spionage hatte sein dortiger Aufenthalt nicht das mindeste zu tun. Das unverständliche Urteil bedarf noch der Aufklärung und wird ohne Zweifel zu einem deutschen Schritt führen.

TU **Berlin,** 14. Okt. Wie die Telegraphen-Union in Ergänzung der Warschauer Meldung über die Verurteilung des reichsdeutschen Kriminalsekretärs Preis zu 10 Jahren schweren Kerkers wegen angeblicher Spionage in Polen von zuständiger Berliner Stelle erfährt, tat Preis seinerzeit Dienst an der Grenzdienststelle Namslau. Er war in seinem Dienstbezirk noch neu und ist daher bei einem Rundgang versehentlich über die Grenze nach Polen geraten. Infolgedessen hatte er bei seiner sofortigen Verhaftung auf polnischem Gebiet nur ein Notizbuch und keinerlei weitere Papiere bei sich.

Prälat Linneborn erkrankt — Dr. Heß auf Besserung

TU. **Berlin,** 14. Okt. Wie verlautet, ist der Zentrumsabgeordnete im Preußischen Landtag, Prälat Dr. Linneborn-Paderborn, der innerhalb der Zentrumsfraktion vor allem die Kulturpolitik vertrat, nicht unbedenklich erkrankt. Er liegt in einem Berliner Krankenhaus.

Zugleich wird bekannt, daß der Führer der preußischen Zentrumsfraktion, Abgeordneter Dr. Heß, sich auf dem Wege der Besserung befindet und das Krankenhaus im Laufe der nächsten Woche verlassen dürfte.



Von hier aus wurden die entsetzlichen Eisenbahnattentate vorbereitet

Das Haus des Kaufmanns Silvester Matuska, in dem er als harmloser Kaufmann wohnte, während er sich heimlich mit den Vorbereitungen zu seinen furchtbaren Taten beschäftigte.

Matuschka der Haupttäter von Bia Torbagy und Jüterbog?

TU **Budapest,** 13. Okt. Auf Grund des Vergleiches der Handschrift Matuschkas mit dem bei Bia Torbagy gefundenen Zettel wurde festgestellt, daß die beiden Handschriften gleichartig sind. Man glaubt daher, daß Matuschka der Haupttattentäter bei der Verübung des Attentats war. In ungarischen juristischen Kreisen wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß Deutschland zu Gunsten Ungarns auf sein Auslieferungsrecht verzichten wird.

Frau Matuschka, die in Budapest eingetroffen ist, wurde von der Polizeidirektion vorgeladen, jedoch nicht verhört, da sie nicht verdächtig ist.

Ein dritter Anschlag auf dem Schuldkonto Matuschkas?

TU **Wien,** 13. Okt. Das Verhör Matuschkas wurde am Dienstag fortgesetzt. Er hielt sein Teilgeständnis aufrecht und machte weitere Angaben, die jedoch noch unklar sind. Die Polizei ist in ihren Mitteilungen äußerst zurückhaltend, um die Untersuchung nicht zu stören, die jetzt auch das Attentat, das in der Nacht zum 31. Januar d. J. bei Anzbach in Niederösterreich erfolgte, ausgedehnt worden ist. Dort waren schwere Schraubstöcke und Schwellen auf den Schienen angebracht worden. Matuschka hat in unmittelbarer Nähe des Attentatsortes gewohnt, so daß mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß auch noch dieser Anschlag auf seinem Konto zu buchen ist.

Die Anzbacher Zeugen erkennen Matuschka als Täter

TU **Wien,** 13. Okt. Der Polizeivizepräsident Dr. Brandl teilte Pressevertretern mit, daß bei der Gegenüberstellung Matuschkas mit den Zeugen des Anzbacher Attentats alle 4 Zeugen übereinstimmend erklärt hätten, daß sie in Matuschka den Attentäter von Anzbach wieder zu erkennen glaubten. Matuschka selbst leugnet noch immer, der Täter von Anzbach zu sein. Was das Attentat von Jüterbog betreffe, lägen gegenüber Matuschka bereits zahlreiche schwerwiegende Indizien vor. Sofort nach Ankunft Gennats werde das Material gesichtet werden. Dann werde man mit den neuen Beweisen an Matuschka herantreten. Man hoffe, daß dann ein umfassendes Geständnis abgelegt werde. Am Dienstag wurde Matuschka der bekannte Zettel vorgehalten, der an der Unglücksstelle von Bia-Torbagy gefunden wurde. Er erklärte, daß ihm dieser nicht unbekannt sei und daß auch das seine Schrift sein dürfte, er könne sich aber nicht erinnern, diesen Zettel geschrieben zu haben. Sei das doch der Fall, so wäre es ohne Bewußtsein geschehen und der Zettel ihm von dem **Unbekannten diktiert worden.**

Calmette-Prozeß.

Dritter Tag

TU **Lübeck,** 14. Okt. Bei Beginn des dritten Verhandlungstages stellt Dr. Frey noch einmal die Frage, weshalb Dr. Altstaedt den Erlaß des preußischen Ministers über die Diphterie-Schutzimpfung in Parallele zu dem Handzettel über die Calmette-Fütterung stellte. Dr. Altstaedt erwidert darauf, daß seiner Ansicht nach eine weitgehende Analogie in der Theorie zwischen Diphterie und Calmette-Schutzimpfung bestehe. In der Theorie sei das eine genau so gefährlich wie das andere. Auf verschiedene Fragen des Verteidigers Dr. Frey erklärt Dr. Altstaedt sodann, daß sich das Calmette-Verfahren in den letzten Jahren als vollkommen unschädlich erwiesen habe. Es wird dann die Verwendung von humanen Bazillen, die von Kiel bezogen wurden, erörtert. Dabei kommt zur Sprache, daß Dr. Altstaedt sein eigenes Kind mit dem B.C.G.-Bazillus gefüttert habe. Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Frey erklärt Dr. Altstaedt, daß diese Bazillen direkt aus Paris bezogen worden waren. Diese Antwort wird von den Nebenklägern mit lautem „Hört, hört" begleitet.

Es werden dann die Sachverständigen aufgerufen. Dabei ertönt auf Seiten der Eltern Gelächter. Der Vorsitzende verbietet dieses mit dem Hinweis darauf, daß noch vor keinem deutschen Gericht eine so traurige Angelegenheit verhandelt worden sei. Sodann werden dem Angeklagten Dr. Altstaedt von den Sachverständigen verschiedene Fragen vorgelegt. Auf die Frage, weshalb er sich vor Einführung des Calmetteverfahrens nicht an das Reichsgesundheitsamt gewandt habe, erklärte er, daß er aus dem 2½jährigen Schweigen des Reichsgesundheitsamtes nur den Schluß habe ziehen können, daß dort die Bedenken gegen das B.C.G. fallen gelassen worden seien. Auf Befragen eines anderen Sachverständigen, ob die Fütterung in Lübeck eingeführt worden sei, weil die Tuberkulose gerade hier besonders verbreitet sei, erwidert Dr. Altstaedt, daß der Kampf gegen die Tuberkulose seine Lebensaufgabe sei und wies an Hand einer Statistik nach, daß die Tuberkulose seit 1927 in Lübeck gestiegen sei.

Wie verlautet, soll die Sowjetregierung den Antrag gestellt haben, einen offiziellen Vertreter zur Verhandlung zuzulassen.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

„Aus dunklen Gassen schreit die Not millionenfach: ein Stücklein Brot. und deiner Liebe tiefes Meer gib her, gib her!"
Aus: „Sonne im Alltag."

Brühl und Umgebung

Brühl, den 15. Oktober.

Schweres Motorradunglück Ein Toter

! Ein folgenschweres Motorradunglück trug sich heute mittag gegen 12 Uhr an der Ecke Uhl- und Bonnstraße zu. Ueber die Uhlstraße fuhren ein Kraftwagen und ein Motorrad. Der Führer des letzteren wollte den Wagen überholen, übersah dabei den Richtungsanzeiger, der in die Bonnstraße wies, kam mit seinem Rade am Bordstein zu Fall, rutschte über den Bürgersteig und schlug gegen das Eckhaus Cafe Wery auf. Mit schwerem Schädelbruch wurde er in das Marienhospital eingeliefert, wo er aber alsbald seinen Verletzungen erlag. Seiner Begleiterin geschah wie durch ein Wunder nichts. Auch die Insassen des Wagens kamen so davon. Nach Zeugenaussagen soll der Motorradfahrer große Geschwindigkeit gefahren sein und sein Unglück so selbst verschuldet haben.

Oktobersonne!

Trotz der seit einigen Tagen eingetretenen kühleren Witterung ist die Oktobersonne doch meistens noch vorherrschend und die schönen Tage, die bald gezählt sind, werden noch reichlich ausgenutzt. Die westliche bis nordwestliche Windrichtung verspricht nichts besonders gutes, zumal die Großwetterlage auf dem Ozean nicht gerade günstig ist. Wir haben bald kühlere Tage mit Regeneigung zu erwarten. — Daß die Zeit des Winters nahe bevorsteht, zeigt uns auch der Flug der Schneegänse, die bereits mit heiserem Geschrei die hiesige Gegend auf ihrem Fluge gen Süden passierten.

§ **In der Sitzung des Ausschusses zur Wahl der Haupt-, Hilfs- und Jugendgerichtsschöffen, sowie der Hauptgeschworenen und Mietschöffen** für den Amtsgerichtsbezirk Brühl, die gestern unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrat **Liell** beim hiesigen Amtsgericht stattfand, wurde die Wahl für 1932 wie folgt getätigt:

Als Hauptgeschworener für das Schwurgericht in Köln: Jakob Sieburg, Schlosser, Pingsdorf.

Als Hauptschöffen für das Schöffengericht in Köln: Wilhelm Kamm, Geschäftsführer, Brühl; Theodor Jerusalem, Maurer, Kierberg.

Als Hauptschöffen für das Landgericht in Köln: Kaspar Jörres, Grubenarbeiter, Kierberg-Heide; Theodor Hommelsheim, Ackerer, Pingsdorf.

Als Hauptschöffen für das große Jugendgericht in Köln: Hilarius Leikert, Gutsbes., Meschenich.

Für das Jugendgericht in Brühl, als Hauptschöffen: Anton Geidel, Lehrer, Brühl; Frl. Rektorin Dr. Josephine Jansen, Brühl; Heinrich Lierz, Lehrer, Badorf; Johann Osten, Schmied, Kierberg-Heide. **Als Hilfsschöffen:** Hans Körner, Anstreichermeister, Brühl; Joseph Jansen, Rektor, Badorf; Franz Regulla, Lehrer, Kierberg; Math. Leyendecker, Berzdorf.

Als Mietschöffen für das Mietschöffengericht in Brühl, aus dem Kreise der **Vermieter:** Anton Furth, Kierberg; Anton Nipp, Schmied, Pingsdorf; Jakob Hartmann, Brühl; Joseph Meier, Kierberg; Wilhelm Trimborn, Schlosser, Meschenich; Adam Bernardy, Arbeiter, Meschenich. Aus dem Kreise der **Mieter:** Friedrich Küpper, Lehrer, Brühl; Heinrich Henke, Maschinenmeister, Brühl; Friedrich Löwen, Arbeiter. Meschenich; Peter Körtgen, Kontrolleur, Kierberg-Heide; Peter Keldenich, Aufseher, Pingsdorf; Mathias Braun, Arbeiter, Meschenich.

Zu **Stellvertretern** wurden gewählt aus dem Kreise der **Vermieter:** Konstantin Pauli, Friseur, Kierberg; Mathias Kribben, Schlosser, Pingsdorf; Wilhelm Kamm, Geschäftsführer, Brühl; Karl Henser, Postagent, Kierberg-Heide; Joseph Klemmer, Kaufmann, Brühl; Lorenz Jopes, Landwirt, Meschenich. Aus dem Kreise der **Mieter:** Johann Kollbach, Kaufmann, Brühl; Johann Lieven, Arbeiter, Meschenich; Anton Riepl, Arbeiter, Kierberg; Werner Holler, Arbeiter, Meschenich; Peter Hemmersbach, Brühl; Mathias Link, Arbeiter, Pingsdorf.

::: **Hausstandslisten ausfüllen.** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Hauslisten und Hausstandslisten umgehend auszufüllen sind, da mit der Einholung derselben bereits begonnen worden ist. Wer dieser Pflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar.

!! **Cäzilienchor:** Die heute abend stattfindende Gesamtprobe im Josephshause beginnt im oberen und unteren Saale bereits 7.50 Uhr. Alle Mitglieder wollen sich pünktlich einfinden.

!! **Ein Verbandskasten für jedes Auto!** Jeder bei einer Berufsgenossenschaft reichsgesetzlich gegen Unfall versicherte Arbeitgeber, der Kraftwagen in seinem Betriebe benutzt, wird demnächst verpflichtet sein, in seinem Last- oder Personenwagen einen Verbandskasten unterzubringen und mitzuführen. Die entsprechenden Vorschriften sowie die Normen für Einrichtung und Ausgestaltung der Automobil-Verbandskästen sind von den zuständigen berufsgenossenschaftlichen Stellen bereits fertig ausgearbeitet und werden nach Genehmigung durch das Reichsversicherungsamt in absehbarer Zeit in Kraft treten.

m **Bochem. Kirchenvorstandswahl.** Am vergangenen Sonntag fanden hier die Wahlen zum Kirchenvorstand in der Schule statt. Es wurden gewählt: Heinrich Hüngsberg, Peter Hohr, Severin Mainzer und Christian Schmitz, sowie als Ersatzmänner Ludwig Bürger und Friedrich Wilhelm Schmitz. Zwischen Edmund Henseler und Heinrich Metternich, auf die die gleiche Stimmenzahl fiel, muß nach den bestehenden Vorschriften eine Stichwahl stattfinden, die auf Donnerstag den 29. Okt. angesetzt ist. Die Wahl findet abends zwischen 7 und 8 Uhr in der Schule statt.

m **Berzdorf. Dreschkasten verbrannt.** Einem hiesigen Dreschmaschinenbesitzer brannten nachts der Dreschkasten und die Bindemaschine nieder. Dieselben standen in Rodenkirchen und sollten in den nächsten Tagen von einem andern Landwirt abgeholt werden. Dem Eigentümer sind schon zu wiederholten Malen die Maschinen durch Feuer vernichtet worden.

Feuer im Haushalt

Wie vermeidet man Brände? An Gaslampen keine Stoff- oder Papierschirme verwenden! — Plätteisen stets auf feuersichere Unterlage stellen! Durchgebrannte Sicherungen nur durch neue ersetzen! — Flüssige Brennstoffe nicht ins Feuer gießen! — Glut nicht auf der Schaufel durch die Zimmer tragen! — Aschen nicht in Holz- oder Pappkästen schütten! — Streichhölzer immer unter Verschluß halten! — Flüssige Brennstoffe bringe nicht zu nahe an Feuerungen! — Vergiß nicht, Plätteisen und Heizkissen auszuschalten! — Erinnert sei weiter noch an die Gefahren durch zerfallene Waschkessel, durch Christbaumbrände, durch das Trocknen von Kleidungsstücken an Oefen und Herden, sowie durch das Betreten von Boden- und Kellerräumen mit offenem Licht. — (Man erinnert sich jedenfalls noch recht oft der vielen Unglücksfälle, die auf Nichtbeachtung vorstehender Warnungen entstanden sind.)

Aus der katholischen Welt

Bischof Dr. Schreiber beim Papst.

Vatikanstadt, 14. Okt. Papst Pius XI. empfing den Bischof von Berlin, Dr. Christian Schreiber, in längerer Privataudienz.

Butter, Eier, Käse

Hamburg, 14. Okt. Bei der heutigen Butter-Versteigerung der Meiereiverbände für Schleswig-Holstein bewegten sich die Preise für 50 kg Butter zwischen 121 und 125 M. (zuletzt 129 und 130,50 M.) zuzüglich 5 Prozent Kavelinggeld und den Kosten der Verpackung.

Kempten, 14. Okt. Allgäuer Molkereibutter 0,94—1,00 M. (zuletzt 0,94—1,00 M.). Qualitätszuschlag nach Statistik der Vorwoche 9,2 (8,6) Pfg. Allgäuer Weichkäse mit 20 Prozent Fettgehalt, grüne Ware, 0,24—0,26 M. (0,24—0,26 M.). Allgäuer Emmentaler mit 45 Prozent Fettgehalt 1. Sorte 0,95—1,02 M. (0,95—1,02 M.), 2. 0,85—0,90 M. (0,85—0,90 M.), 3. 0,73 bis 0,77 M. (0,73—0,77 M.). (Diese Preise sind Erzeugerverkaufspreise ab Geschäftsraum oder Station des Erzeugers, ohne Verpackung, für 1 Pfd.)

Calcar, 14. Okt. Bei der heutigen Eierbörse betrug die Zufuhr 65 000 Stück. Bezahlt wurden für je 100 Stück: besonders schwere Eier 11,30 bis 11,50 M., 60—65 g 10,90—11,30 M., 55 bis 60 g 10,40—10,70 M., 50—55 g 10—10,30 M., 45—50 g 9,70—10 M., unter 45 g 8 bis 8,40 M., Enteneier 10 M. Die Preise gelten ab Calcar ausschließlich der Spesen des Großhandels bei franko Rücksendung der Kisten nach Station Calcar.

Zur Haarpflege nur Spezial-Mittel! Eine Mißhandlung Ihres lebenden zarten Haares ist es; zu seiner Pflege Reinigungsmittel zu verwenden, die für tote Gegenstände bestimmt sind. Denn es fehlen die kosmetischen Zusätze, die den Aufbau des Haares fördern, seine Schönheit und vor allem Gesundheit erhalten! Also keine Experimente — dazu ist Ihr schönster Schmuck, das Haar, zu schade!

Schönes und gesundes Haar verbürgt Ihnen die regelmäßige Pflege mit Schwarzkopf-Extra, dem Haarglanz-Schaumpon, das Ihr Haar gesund und kräftig erhält und ihm einen wundervollen Glanz verleiht. Schwarzkopf-Extra, dem „Haarglanz" stets beiliegt, ist ein Spezial-Haarpflege-Mittel auf Grund 30jähriger Erfahrung.

„Auch gut! Und wann meinst du, wann er eintreffen kann?"
„Vor acht Tagen sicher nicht. — Aber weißt du, was wir tun? Wir veranstalten einen Ball. Ich schreibe an Bolenius als Frau. Ich war wohl zu einigen kleinen Tänzen früher — Tanzstundenbällen und kleinen Jungmädchenveranstaltungen, aber zu einem rechten Ball, mit richtigen Herren war ich noch

Ärztliche Kunst

Erzählung von Alfred G. Nagel.

Reimers bot Holm an, mit ihm nach Hause zu kommen. Viel- (Nachdruck verboten.)

Sport

Schwimmen. B.S.K. 23. Der Verein beteiligte sich Sonntag mit Erfolg an den Schwimmwettkämpfen in Hürth. Hambücken Theo gewann das Brustschw. 50 m a. H. in der guten Zeit 46.8. Schwerfel belegte im Knabenbrust 50 m den 4. Platz unter 19 Teilnehmern. Im Wasserballspiel der Jugend unterlag unsere Mannschaft mit 1:2 (1:0). Trotz aufopfernden Spiels und dauernder Ueberlegenheit wollte es nicht zum Siege reichen. Der entscheidende Torschuß fehlte. Zu berücksichtigen ist noch, daß die Jugend lange nicht mehr gespielt hat. Das Spiel der ersten beiden Einzelheiten wurde nicht ausgetragen.

Doch ein Verbrechen? — Neue Erörterungen zum Falle v. Lacum

WB Wiesbaden: Nach den neuesten Ermittlungen, die zum Teil auf den Aussagen einer hier ansässigen Dame beruhen, scheint der Fall v. Lacum, das sogenannte „Rätsel von Bingen" doch noch nicht restlos geklärt zu sein. Es steht noch keinesfalls fest, daß der im Kraftwagen bei Dobel-Herrenalb Verbrannte tatsächlich von Lacum gewesen ist. Diese Annahme stützt sich auf folgende Beobachtungen und Feststellungen: Nach dem Sektionsbefund wurde in der noch gut erhaltenen Leber des Verbrannten ein hoher Prozentsatz Alkohol festgestellt. Von Lacum hat dagegen an dem Abend, an dem er die vermutliche Unglücksfahrt antrat, nur zwei Gläser Wein getrunken. Der Verbkannte trug einen billigen Konfektionsanzug, während von Lacum seine Anzüge aus erstklassigen Stoffen in einem bekannten Maßgeschäft in Wiesbaden anfertigen ließ. Ferner wird behauptet, daß v. Lacum niemals eine silberne Platte am Kopfe getragen hat. Von Lacum hat an dem Tage, an dem er zuletzt gesehen wurde, einen grauen Anzug ohne jedes Muster getragen, während — wie der Stoffrest nachweist — der Verbrannte einen braunen Anzug mit sogenanntem Diamantmuster trug. Von besonderer Bedeutung für die hier vertretene Ansicht ist die Tatsache, daß der Boden des Wagens nicht durchgebrannt war, unter dem Wagen aber verschiedene Gegenstände, wie Uhr, Schlüssel, Taschenmesserbehälter und Ringe vorgefunden wurden. Bei der Lage der Leiche, halbsitzend im Führersitz, hätten alle diese Gegenstände nur höchstens von ihr abgleiten und auf den Boden fallen können. Auch waren an den Ringen keinerlei Fleisch- oder Knochenreste festzustellen. Bei dem Brand des Wagens hat nach den Feststellungen der Sachverständigen eine Hitze von annähernd 1000 Grad geherrscht; trotzdem blieb das Uhrglas erhalten und auch der mit Zinn angelötete Verschluß an dem Taschenmesserbehälter war dicht abgeschmolzen, obwohl der Schmelzpunkt bei Zinn etwa 300 Grad beträgt. Außerdem war auch der Horngriff der linken Wagentür trotz der großen Hitze nicht beschädigt, was wieder den Schluß zuläßt, daß die Wagentür offen stand. Dagegen war der linke Vorderreifen vollständig verbrannt und auch Moos am Boden angesenkt. Das wäre so zu erklären, daß eine dritte Person, evtl. von Lacum, bei dem Begießen des Wagens mit Brennstoff Benzin vergossen hätte, das sich dann durch die große Hitze entzündet hätte. Von dem Motor kann der Brand nicht übergegriffen haben, da die Zuleitungsrohre nicht beschädigt waren und auch der Lack am Schutzblech des linken Rades noch verhältnismäßig gut erhalten war. Eine Selbstentzündung durch Anprall halten die Fachleute auch für ausgeschlossen.

Sehr wesentlich sind auch noch die Bekundungen eines Motorradfahrers, der in der Unglücksnacht kurz nach vier Uhr auf der Landstraße eine Person wahrgenommen hat, die eilig schritt und in der der Zeuge nach den Abbildungen von Lacum wieder erkannt haben will. Sollte v. Lacum wirklich wie im Falle Tetzner ein Verbrechen begangen haben, weniger um die Versicherung zu betrügen, als um zu verschwinden und sich dadurch seiner großen Schulden zu entledigen, so ist ihm Zeit genug übrig geblieben. Um 12 Uhr hat er sich von Gaggenau entfernt, bis zur Unfallstelle sind ¾ Stunden Fahrzeit und die aufgefundene Uhr war, wohl infolge Aufschlagens vor zwei Uhr stehen geblieben. Auch konnte v. Lacum von dem Zeitpunkt an, da ihn der Motorradfahrer auf der Landstraße gesehen hat, bis gegen 6 Uhr Pforzheim erreichen und dann von dort entweder nach Basel-Mailand oder Straßburg-Paris fahren.

Süßrahmbutter

die allerfeinste Pfund **1.35**

Linsen, gutkochend	Pfund	0.15
Weiße Bohnen, gutkochend	Pfund	0.15
Gelbe Erbsen, gutkochend	Pfund	0.20
Neue holländische Vollheringe	10 Stück	0.50
Feines Jägerwürstchen	Dose 6 Stück	0.45
Dicker fetter Speck	Pfund	0.78
Kleinfleisch	2½ Pfund Dose	0.95
Sauerkraut	3 Pfund	0.25

KONSERVEN

Gemüse Erbsen	2 Pfund Dose	0.60
Junge Erbsen	2 Pfund Dose	0.70
Mittelfeine Erbsen	2 Pfund Dose	0.80
Schnittbohnen	2 Pfund Dose	0.50
Brechbohnen	2 Pfund Dose	0.55
Apfelmus „Helvetia"	2 Pfund Dose	0.50
Pflaumen mit Stein	2 Pfund Dose	0,65
Kirschen rot mit Stein	2 Pfund Dose	0.90
Birnen, halbe Frucht	2 Pfund Dose	0.90

Schmierseife	ganz helle, reine Leinölware	Pfd. 0.17
Silberseife	hochw. Qualität, hery. Waschkraft	Pfd. 0.25
Kernseife, 3 Doppelstücke		0.25

Am **Donnerstag, Freitag u. Samstag**

doppelte Sparmarken

auf alle Waren - ausgenomm. Markenartikel u. Stampfzucker

Cornelius Stüssgen AKT. GES.

Kölnstr. 9. Brühl, Uhlstr. 84.
Ecke Mühlenstraße.

27. 15. 10. 31.

SIE zögern

immer wieder, sind wankelmütig und unzufrieden ob der ruhigen Geschäftslage. Die Entschlußkraft bringt den rührigen Kaufmann vorwärts. Bedienen Sie sich der alles erfassenden Werbung durch Anzeigen im angestammten Heimat-Blatte.

Andere handeln

weil sie überzeugt sind von der eigenen Leistungsfähigkeit und künden diese durch wohldurchdachte Anzeigentexte an, im von Haus zu Haus gelesenen Heimatblatte. Diese handelnden Geschäftsinhaber erzielen auch Vorsprung vor dem ständig Unentschlossenen. Passivität bedingt den Rückgang Ihres Geschäfts.

Schwache Nerven

sind die Grundursachen der meisten Krankheiten. Bei Blutarmut, Herzklopfen, Schwächezuständen aller Art, Zittern, Appetitlosigkeit, nervösen Magenbeschwerden soll man Doppelherz, das anerkannte Nervenkräftigungsmittel nehmen. Verblüffende Erfolge. Probeflasche M 2,50 große Flasche 4,50 u. 5,50

Niederlage: Drogerie **P. Schmitter, Kölnstr. 15.**

Kaufe am Platze!

Trotz der niedrigen Preise auf alle **Schuhwaren**

10% Rabatt.

Schuhhaus Steinfort, Pingsdorf,
Euskirchenerstraße 123

Leopold Sürth

Uhlstraße 61 Fernsprecher 2677

Prima Schweinefleisch		Prima Ochsenfleisch
Kotelett	p. Pfd. M. 0 95	
Schinkenbraten wie gewachsen	„ 0 85	Ochsenbrust p. Pfd. M. 0.75
Bauernbratwurst	„ 1 10	
Hausmacher Leberw.	„ 0.60	Alle anderen Stücke p. Pfd. M. 0.85
Prima Blutwurst	„ 0 40	
Fleischwurst	„ 1 10	Garantiert nur
Jagdwurst	„ 1.10	I. Qualität.
Lünte	„ 0.80	
Füßchen	„ 0.30	

Raupenleim „Höchst"

(Helle Qualität)

Außerordentlich widerstandsfähig gegen **Kälte, Hitze** und **Wind,** daher fast unbegrenzte Klebkraft und hervorragende **Fängigkeit.**

Erhältlich in Packungen von ¼ bis 25 kg.

Raupenleimpapier 14 cm breit, Rolle von: **50 m RM. 0.70, 25 m RM. 0.40.**

Fix-Fertig

der gebrauchsfertige Raupenleimring

Drahtkordel

J. Bergmanns Brühl Uhlstraße 59 Fernruf 2597

Kleines Haus od. Baugrundstück

am liebst. in Pingsdorf oder Umgegend zu kaufen gesucht.

Offerten unt. G B 3000 an die Geschäftsstelle.

Geschäftshaus

Uhl- oder Kölnstraße **zu kaufen gesucht.**

Off. unter E D 146 an die Geschäftsstelle.

Schönes Haus

im Zentrum der Stadt zu verkaufen.

Offerten unt. D G 145 an die Geschäftsstelle.

Ladenlokal

Brühl od. Umgebung zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisang. unter T W 2099 a. d. Gesch.

Spottbillig

Qualitäts-Möbel

Küche, Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer,

im altrenomierten **Möbelhaus**

Weyer & Co.,

Köln, Weyerstraße 27

4 Zimmerwohnung

an ruhige Leute zum 1. November zu vermieten. Anzusehen nach 4 Uhr. Uhlstraße 107.

Küche, 2 Zimmer

u. Badezimmer (II. Etg.) per 1. Nov. zu vermiet. Zu erfr. i. d. Geschst. 569.

3 Zimmer-Wohnung

zum 1. Nov. zu vermiet. Brühl, Römerstr. 365, gegenüber Bergheist. Näheres 17—19 Uhr.

1 Zimmer, Küche

u. Spind mit allem Zubehör I. Etg. in besserem Hause i. d. Nähe d. Pfarrkirche zu vermieten.

Daselbst **Einmachtopf** (40 l), u. **Kappushobel** (80×35 cm) b. zu verkauf. Zu erfr. i. d. Gesch. 567.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Brühl, Uhlstraße 49.

Wer erteilt Unterricht in französisch und englisch?

Angeb. unt. F J 147 an die Geschäftsstelle.

Fast neuer

Gemüsewagen

40 Ctr. Tragkr. für 230.- Mk. zu verkaufen.

Köln-Ossendorf, Frohnhofstraße 24. Linie 21.

Viktoria-Motorrad

200 ccm in gut. Zustande **billig zu verkaufen.**

Dangelmaier, Brühl, Mühlen-Ecke Hermannstr.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl

Tages-Wanderung

Niederbreisig — Kölner Haus — Waldorf — Königsfeld — Ahrweiler

Führung: Fleith.

Abfahrt: 7.10 Uhr ab Stbhf. Brühl mit S.-Karte Niederbreisig-Ahrweiler Mk. 2.80.

Rückkehr: 20.58 Uhr.

Rucksackverpflegung!

Gäste willkommen!

Liederbücher mitbringen!

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Die Einzeichnungslisten für die **Autofahrt** nach **Brauweiler** liegt bei Herrn Leyendecker, Kölnstraße 38 auf. Fahrpreis RM 1.50. Näheres nächste Woche.

Verkaufe am Samstag ab 8 Uhr

Ia. Rindfleisch

Keine Notschlachtung

per Pfd. 80 Pfg.

Matth. Sieburg, Schnorrenberg 150.

Kranken-Behandlung

Magen- und Darmkrebs. Magen- und Darmgeschwüre, Lupus. Flechten, Haut- und Knochentuberkulose. Nierenleiden, Hämorrhoiden, Lungen- und Darmtuberkulose usw.

Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen- und Abend-Urin mitbringen. Lungenkranke auch Auswurf.

R. M. BECHER, Heilkundiger, Brühl, Clemens-Auguststraße 51.

Einkellerungs-Kartoffeln

die guten Oberländer, **billig abzugeben.**

Theo Vering,

Kartoffelgroßhandlg.

Badorf-Brühl

Fernruf 2794.

Freitag nachmittag von 2—4 Uhr

Freibank

Die Schlachthofverwaltung

Gelegenheitskauf!

Herren-Zimmer

neu, tautaisch Nußbaum, **billigst zu verkaufen.**

W. sagt die Geschst. 568.

RM 1500.–

als 1. Hypothek auf hochwert. Haus **gesucht.**

Wo sagt die Gesch. 566.

Zuverl.

Frau od. Mädchen

für ½ Tage gesucht.

W. sagt die Gesch. 570.

Kompl. Eichenbett

Nachtschr., Tisch, el. Buglampe zu verkaufen.

Kentenichstr. 35.

Zwangsversteigerung.

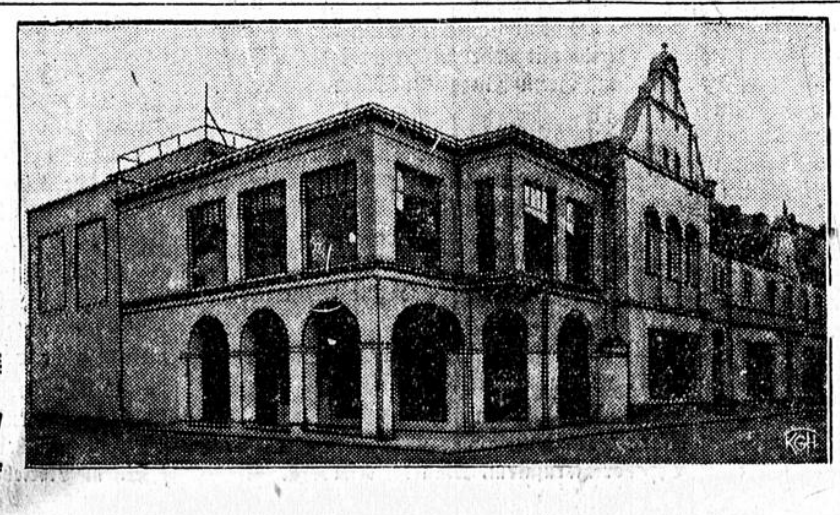
Am Samstag, den 17. Okt. 1931, ab 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokal Brühl, Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:

1 Lastauto, Standuhren, Nähmaschinen, Tische verschiedener Art, Grammophone, Stühle, Bilder, Oefen, Ladentheken, Chaiselongues, Radiogeräte, Sofas, 2 Fuchspelze, Büfetts, Kleiderschränke, Waschkommoden, Vertikos, Schreibtische, 1 Schreibmaschine, 1 Regina-Schreibmaschine, Rollschränke, 1 Damenarmbanduhr, 1 Kochherd, 1 Motorrad, Herren- und Damenfahrräder, Ladenschränke, Waschmaschinen, Bücherschränke, Küchenanrichten, 1 Gasherd, Löffelblech, 1 Garnitur (Uhr mit 2 Leuchter), 2 Orga Schreibmaschinen, 1 Ladenkasse, 1 w. Schrank, 1 kl. Glasschrank, 1 Korbtisch mit 2 Sessel, 1 Ladenregal, 1 Abrichter, 1 Drogenschrank, 1 Bohrmaschine, Verschiedene Wollsachen und andere Manufakturwaren, 1 Bullen, 1 Geldschrank, 1 Garderobe, 1 Ausstellschrank, 1 Schaukasten, 1 Hutmaschine.

Müller, Obergerichtsvollzieher.

Gebr. Zingsheim

Uhlstr. 21



Wir empfehlen

Eichen-Schlafzimmer

von 420 Mk. an

Dazu selbstgefertigte Matratzen

in erstkl. Ausführung

Gemeindliche Wirtschaftspflege

Von Stadtrat Michael Gasteiger-München.

Gerade im Augenblick wirken privatkapitalistische Kreise darauf hin, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der Gemeinden eingeschränkt und sogar unmöglich gemacht werden soll. Die Einseitigkeit und soziale Gefährlichkeit dieser Forderung geht aus den folgenden grundsätzlichen Ausführungen hervor, zu denen wir im folgenden einem erfahreren Sachkenner das Wort geben. (Die Schriftleitung.)

Kommunale Wirtschaftspflege ist ein Stück Wirtschaftspolitik, zum großen Teil aber auch Sozialpolitik. Da die Gemeinde, ihre Verfassung und ihre Verwaltungspraxis älter ist als der Staat, ist es auch naheliegend, daß die Sorge um das wirtschaftliche Wohl der Bürger sich bei den Gemeinden älter und schärfer ausgeprägt findet, als beim Staat. Im Rahmen der Förderung von Handel und Gewerbe ließen schon die mittelalterlichen Städte sich die Schaffung bestimmter Einrichtungen gemeindlicher Wirtschaftspflege angelegen sein. Sie bestehen verändert oder ausgebaut vielfach heute noch. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der staatliche Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts ließen allerdings diese positive Arbeit der Gemeinden stark verkümmern. Die Wiederbefestigung der gemeindlichen Selbstverwaltung, eine Aufgabe, die sich durch die ersten sechs Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hinzog, im besonderen aber das neue Reich 1871, brachte auch die Geburtsstunde der modernen Gemeindewirtschaft.

Das gewaltige Anwachsen der Städte, das sich im wesentlichen aus starkem Zuzug ergab, unter Ueberschätzung des alten Satzes: daß „Stadtluft frei" mache, mußte die Gemeinden zwangsläufig veranlassen, ihre Versorgungseinrichtungen auszubauen, sie aber gleichzeitig teilweise auch zu Monopolbetrieben zu gestalten. Denn ursprünglich waren diese Einrichtungen meist von privaten, vielfach ausländischen Gesellschaften, geschaffen, die mit den Gemeinden auf längere Jahre Verträge schlossen. Nachteile dieser Regelung zeigten sich besonders gegen Vertragsablauf. So kam es, daß man sich für den Betrieb lebenswichtiger Einrichtungen in der Gemeinde dahin entschloß, bestimmte Einrichtungen in eigener Regie zu betreiben. Ursprünglich lediglich als Maßnahmen zugunsten von Sicherheit, Gesundheit oder Wirtschaftlichkeit ohne Gewinnabsicht geschaffen, wurden die großen gemeindlichen Versorgungsbetriebe späterhin eine erwünschte Gelegenheit, dem gemeindlichen Haushalt Zuschüsse zu leisten.

Die Frage, ob es zweckmäßiger sei, den eigenen Betrieb der Gemeinden beizubehalten, ob die gemischtwirtschaftliche Unternehmung vorzuziehen sei, oder ob man trachten müßte, den Aufgabenkreis der Gemeinden hinsichtlich ihrer eigenen wirtschaftlichen Unternehmungen, sogar noch zu verbreitern, ist oft mehr Erwägung politischer Einstellung, als solche der Wirtschaftlichkeit. Daß die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Licht, Straßenbahnen usw. in der öffentlichen Hand geeignet ist, dem allgemeinen Besten am sichersten zu dienen, ist heute ziemlich einhellige Auffassung, auch der bürgerlichen Kommunalpolitiker. Dabei wird man zugeben, daß in Bezirken, wie etwa im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo der D-Zug in einer Stunde eine ganze Reihe von Großstädten berührt, der Zusammenschluß mehrerer Gemeinwesen für die Verteilung von Licht- und Kraftstrom in die Augen springende Vorteile zeigt. Länder hiergegen mit einfacheren wirtschaftlichen Verhältnissen, werden auch für diese Versorgungsanstalten zweckmäßigerweise weiterhin am gemeindlichen Regiebetrieb festhalten. Die Auffassungen über die zweckmäßigste Form der Wirtschaft gehen, wie auch die Verhandlungen auf dem internationalen Gemeindekongreß in Sevilla 1929 wieder gezeigt haben, selbst in den Kreisen der Gemeindepolitiker so weit auseinander, daß ein knapper Aufsatz lediglich diese Tatsache feststellen kann, ohne auf einzelne Meinungen einzugehen. Als Anhänger des begrenzten Regiebetriebes möchte ich lediglich betonen, daß die technischen Gemeindebetriebe neben dem gemeindlichen Grundbesitz heute in allen Gemeinden Hauptbestandteile des Gemeindevermögens darstellen. Das Vermögen, namentlich das unbewegliche Vermögen, ist neben den Einnahmen aus Steuern, Abgaben und aus den Betriebsüberschüssen der technischen Werke Voraussetzung und Grundlage für die Kreditfähigkeit der Gemeinden. Daß die städtischen Werke auch nach ihrem Anlagewert in hervorragendem Maße an der Stärkung der gemeindlichen Kreditfähigkeit beteiligt sind, bedarf keiner Begründung. Beim Regiebetrieb verbleibt eben nicht nur das Eigentum an den Betriebsanlagen in der Hand der Gemeinde, es wird auch die Verwaltung unmittelbar und ausschließlich durch die Stadt geführt. In der Praxis hat sich jedenfalls erwiesen, daß das Herausnehmen und die Abtrennung der städtischen Werke aus dem allgemeinen gemeindlichen Haushaltsplan wie die vollkommen gesonderte Behandlung in privatwirtschaftlicher oder gemischwirtschaftlicher Betriebsform eine ganz bedeutende Schwächung der Kreditfähigkeit und Würdigkeit der betreffenden Gemeinde zur Folge hatte. Es kann auch nicht eingewendet werden, daß die städtischen Werke stets in der Lage seien, ihre Einnahmen beliebig zu steigern, und so den allgemeinen Bedürfnissen des Gemeindehaushalts und den eigenen Bedürfnissen anzupassen. Die Gestaltung der Einnahmen aus den städtischen Betrieben wird auch durch zwingende tarifpolitische Grundsätze bestimmt. Es wird heute wohl von niemanden ernstlich bestritten, daß die Gemeinden bei Bemessung ihrer Tarife nicht nur die Deckung ihrer tatsächlichen Selbstkosten erstreben, sondern daß sie bei ihren technischen Betrieben, die doch vorwiegend einen gewerblich-industriellen Charakter tragen, auch angemessenen Gewinn erzielen dürfen. Dieser Unternehmergewinn darf allerdings durch Ausnutzung einer gegebenen Monopolstellung auch nicht überspannt werden.

Die Bedeutung der technischen Gemeindebetriebe erschöpft sich jedoch nicht in der Richtung der gemeindlichen Finanzpolitik, in der Wertung der Kreditbasis und in der Auswertung als Einnahmequelle; mindestens gleich wichtig ist ihr allgemeiner volkswirtschaftlicher Wert. Die Gemeinde ist nicht ein auf sich allein gestellter Organismus, sie ist ein Glied der gesamten Volkswirtschaft und mit ihr verbunden, Wenn so die Gemeinden darauf bedacht sind, ihre herkömlichen, aus dem Bedürfnis gewachsenen Monopolbetriebe zu erhalten und auszubauen, so werden sie doch Neigungen zu weiterer Kommunalisierung möglichst aus dem Wege gehen müssen. Wenn vielleicht auch zuzugeben ist, daß in vereinzelten Fällen im Drange des Kommunalisierungseifers über das Ziel geschossen wurde, so ist gleichzeitig festzustellen, daß solche Begeisterung heute überall einer wesentlichen Ernüchterung Platz gemacht hat. „Erfahrung macht klug!" sagt ein altes Wahrwort. Aengstliche Gemüter wollen freilich auch aus solch vorübergehenden Erscheinungen die Notwendigkeit einer weiteren Beeinträchtigung der Selbstverwaltung ableiten. Aber gerade unter der Selbstverwaltung unter möglichst geringer Bevormundung des Staates sind die Gemeinden gewachsen und emporgeblüht. KPV.



SA-Kasernen werden von der Polizei geschlossen

Auf Grund der neuesten Notverordnung über die Bekämpfung politischer Ausschreitungen sind von der Berliner Polizei mehrere Verkehrslokale und Unterkunftsstellen der NSDAP. innerhalb weniger Stunden geräumt worden, so daß verschiedentlich die gesamte Einrichtung der SA.-Heime auf die Straße gestellt werden mußte.

Unser kleines Heer kann seine geringe Stärke nur durch hohen Ausbildungsstand ausgleichen. Jeder muß in 12jähriger Dienstzeit lernen, den seiner Dienstleistung entsprechenden nächsthöheren Verband zu führen, also als Unteroffizier einen Zug als nächsthöherer Führer nötigenfalls zu befehligen.

Wie man sieht, ist die deutsche Reichswehr etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes, und es wäre wohl wert, daß der deutsche Bürger und Steuerzahler sich etwas mehr um sie kümmert.



Im Faltboot allein über den Ozean.

Der deutsche Kapitän **Engler** will in den nächsten Tagen von Lissabon aus zu einer Transatlantikfahrt im Faltboot starten. Bekanntlich ist dieses Wagnis schon einmal von dem deutschen Kapitän Romer unternommen worden, der kurz vor seiner Ankunft in Amerika in einen Tornado geriet und umkam.

Der Reichswehr-Unteroffizier

Wie war es denn vor dem Kriege? Der Heerespflichtige wurde nach einer mehr oder weniger harten Rekrutenzeit ein „alter Mann". Nach dem Manöver, bevor die neuen Rekruten eintrafen, wurde er Gefreiter — vorausgesetzt, daß er die nötigen militärischen Eigenschaften besaß, beim Hauptmann oder Feldwebel „Stand" hatte und „kapitulierte", das heißt, sich für eine längere Dienstzeit, als die gesetzliche, verpflichtete. Bei manchen Truppteilen, die starken Bedarf an Unteroffizierersnachwuchs hatten, vor allem in Süddeutschland, war die Kapitulation nicht durchaus Vorbedingung; bei vielen, besonders den preußischen Regimentern, ging es ohne sie nicht ab. In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Preußen alte Kapitulanten, die nach fünf Jahren noch als Gefreite herumliefen. In Bayern, wo mehr Wohlstand herrschte und die Eingeborenen sich an ihren zwei oder drei Jahren genügen ließen, gab es dagegen eine Anzahl übergetretener Preußen als Kapitulanten und Unteroffiziere. Bayern besaß übrigens die vorbildlichen Kapitulantenschulen innerhalb der Regimenter, in denen Unteroffiziersanwärter weiter ausgebildet wurden. Unter Ludwig 2. wurde dem Andrang preußischer Unteroffiziere und Kapitulanten einmal ein Riegel vorgeschoben, um einer Ueberfremdung vorzubeugen. Häufig wiederkehrende Soldatenmißhandlungen sollen die Ursache gewesen sein; man munkelte auch, bei irgendeinem Königshoche wären Preußen nicht aufgestanden und hätten geäußert: „Wat jeht uns Euer König an?" Bloßes Gerede vielleicht, kennzeichnet aber die damalige Stimmung.

Wer es in der alten Zeit bis zum Gefreiten gebracht hatte und dann weiter kapitulierte, wurde automatisch mit der Zeit bis zum Feldwebel befördert. Ausschlaggebend war damals ausschließlich das Dienstalter.

Wie ist es jetzt bei der Reichswehr? Die Kapitulation fällt weg; jeder muß seine zwölf Jahre dienen, sei es als Gemeiner, sei es als Feldwebel. Jeder muß von vorn als Gemeiner anfangen, auch der künftige Offizier, und jeder kann es in den ersten zwölf Jahren bis zum Ziel — Feldwebel oder Offizier — bringen. „Stand" und Protektion mögen wohl, wie überall, fördernd mitwirken, ausschlaggebend aber ist ausschließlich die Prüfung, der eine ausgiebige Vorbereitung vorhergeht.

Wer sich militärisch eignet, kann nach zweijähriger Dienstzeit „Ober"schütze, -reiter usw.) werden. Es entspricht dies ungefähr dem Gefreitengrad der alten Zeit, den man früher nach dreivierteil bis ein Jahre erreichen konnte.

Es gilt als Pflicht jedes Soldaten, unausgesetzt an seiner militärischen Weiterbildung, zu arbeiten und innerhalb der zwölfjährigen Dienstzeit zum mindesten Unteroffizier zu werden. Damit der Ersatz der Unteroffiziere nach einheitlichen Grundsätzen erfolgt, geht der Beförderung eine Prüfung voraus. Es werden nur Leute befördert, die diese bestanden haben und die nach Charakter, Wissen und Können den gestellten hohen Anforderungen voll entsprechen.

Die Unteroffiziersprüfung findet frühestens im letzten Monat des dritten Dienstjahres statt. Sie umfaßt 1. militärisch theoretische, 2. militärisch praktische Gebiete, 3. Leibesübungen, 4. wissenschaftliche Fächer. Zu dieser Prüfung kann man sich nur einmal melden; besteht man sie nicht, so ist nach einem halben Jahre noch eine Nachprüfung zulässig. Die Ernennung zum Unteroffiziersanwärter erfolgt durch das Bataillon (früher durch die Kompagnie). Die Anwärter werden nach dreieinhalb Dienstjahren zu Gefreiten, nach 4 Dienstjahren, sobald planmäßige Stellen frei werden, zu Unteroffizieren, nach sechsjähriger Dienstzeit zu Unterfeldwebeln und nach zehnjähriger Dienstzeit zu Feldwebeln befördert.

Die Beförderung zum Oberfeldwebel erfordert abermals eine Prüfung, in der die Kenntnis der militärischen Verwaltungsdienstes, des Geschäftsverkehrs und der sonstigen wichtigsten Bestimmungen und Vorschriften gefordert wird. Oberfeldwebel können nur Unteroffiziere nach dreijähriger Dienstzeit in ihrer Charge und bei hervorragenden Eigenschaften und Leistungen werden.



von Eynern legt sein Mandat nieder

Der Vizepräsident des Preußen Landtages, Dr. **v. Eynern**, der seit zehn Jahren als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei im Landtag sitzt, hat wegen der Haltung seiner Partei gegenüber Brüning seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt.

Deutschland ist um Brüning zu beneiden

„Times" zum Zusammentritt des Reichstages.

London, 14. Okt. In einem „Deutschland am Scheideweg" überschriebenen Leitartikel sagt die „Times":

Dr. Brüning hat bereits früher so vielen gefährlichen Situationen gegenübergestanden, daß er heute sicherlich den Reichstag mit dem unerschütterlichen Willen betreten wird, für sein kürzlich umgebildetes Kabinett eine Mehrheit zu gewinnen und Deutschland gegen die im Winter zu erwartenden Stürme zu schützen. Bei dem Schwanken der finanziellen und politischen Lage müssen die nüchternen Elemente in Deutschland dem Weitblick der Staatsmänner dankbar sein, die der Nachkriegsverfassung eine Klausel eingefügt haben, wodurch in Notzeiten ein Regieren durch Verordnungen möglich ist.

Dr. Brüning hat diese Klausel in den letzten achtzehn Monaten zur Rettung des Landes angewendet. Hinter dem Reichskanzler steht das Staatsoberhaupt, **Reichspräsident** v. Hindenburg, der durch völlige Unterordnung der eigenen Person unter das Gebot der Pflicht und die Wohlfahrt des Reiches die Bewunderung der Welt erworben hat. Das dritte Mitglied des **Triumvirats** ist General **Gröner,** der jetzt neben dem Reichswehrministerium auch das Innenministerium und dadurch auch die Polizei übernommen hat und der die Achtung der Sozialdemokraten und der nationalistischen Rechten in ungewöhnlichem Maße genießt.

Das deutsche Reich ist zu beneiden, daß es in einem kritischen Augenblick über drei Männer verfügt, die in hohem Maße Führereigenschaften besitzen und fähig sind, in Harmonie miteinander zu arbeiten.

Die „Times" kommt dann auf die **Harzburger Tagung** zu sprechen. Das Blatt findet, daß die dort gehaltenen Reden im allgemeinen zwar eine löbliche Mäßigung gezeigt hätten und offenbar darauf berechnet gewesen seien, das Verantwortungsgefühl der Führer darzutun, die sich jetzt bereit erklärten, die Regierung des Landes zu übernehmen. **Die Rede Dr. Schachts aber sei geeignet gewesen, das in der Welt noch vorhandene Vertrauen in die Kreditwürdigkeit Deutschlands zu zerstören.** Der Reichsfinanzminister habe eine wirksame Antwort auf diese Rede erteilt.

Die „Times" schließt mit Hinweis auf Hugenberg: Sollte Deutschland lieber solche Leute zu Führern wählen als Dr. Brüning, dann kann es im Auslande nur wenig Sympathie erwarten; denn die Folgen werden nicht ausbleiben.

Alle für Mutter und Kind

Mutter.

Mutter: Das erste Helle,
Das ich erblickte.
Mutter: Die erste Quelle,
Die mich erquickte.
Mutter, die erste Güte,
Die mich betreute.
Mutter: Dein Herz behüte
Meines auch heute!

Karl Schneller.

Was kann ich alles aus Kürbis machen?

Ueberall lugt er schon aus Gärten unter seinen großen Blättern hervor, der gelbe oder grüne Riese, als wolle er uns so recht den Mund „wässerig" machen. Nun ja, wir kennen ihn und seinen Wohlgeschmack nicht nur, sondern auch seinen Nährwert und werden ihn darum auch auf vielseitige Art zu verwenden bemüht sein. Nicht nur als Kompott, wenn er auch als solches selbstverständlich nicht fehlen darf.

Ob grüner oder gelber Kürbis, ist lediglich Geschmackssache; daß sich der grüne zum Einmachen besser „hält", wird vielfach behauptet.

Kürbissuppe: Hierzu sehr gut die Abfälle, die beim Einmachen zurückbleiben. Mit etwas ganzem Zimt wenige Minuten kochen lassen, durchsieben, mit Zucker (evtl. etwas Zitronensaft) abschmecken. Sehr gut schmecken in dieser Suppe kleine Grießklöße.

Kürbisschnitten: Hierfür die harten Teile unter der Schale, die fürs Einmachen wenig geeignet sind, verwenden. Zucker mit wenig Wasser kochen lassen, aber nicht bis zum Läutern, dann die Kürbisscheiben hineingeben, sieden lassen, bis sie weich sind, aber nicht zerfallen, kalt stellen. Nach einigen Wochen reif zum Gebrauch. Gut als Beigabe für Torten, für Reisspeisen, als Belag für Aufläufe oder zwischen Gebäck als Füllung.

Kürbiskonfitüre: Ebenfalls die weicheren Teile, die fürs Einmachen nichts taugen. Im eigenen Saft bei sehr kleinem Feuer mit Zucker (auf ein Pfund Kürbis dreihundert Gramm Zucker) dick einkochen (nach Belieben mit einigen Nelken, Zimt) durch sehr feines Sieb streichen. Hierbei läßt man einige Kürbiskerne mitkochen. Wem diese Konfitüre zu weichlich ist, der nimmt halb Kürbis, halb weinsäuerliche Aepfel, auch Pflaumen.

Kürbisauflauf: Ein halb Pfund Mehl, 70 Gramm gute Margarine, 1/10 Liter Buttermilch oder Magermilch, zwei bis drei Eßlöffel Zucker, zwei Eier, etwas Zitronenschale, Prise Salz, ein paar bittere Mandeln (oder geriebene Pflaumenkerne) alles gut verarbeiten und einen Teil davon in eine Auflaufform geben. Darüber etwa ein halb Zentimeter dicke Kürbisscheiben (oder auch die weichen Abfälle), mit Zucker und Zimt bestreut, evtl. mit etwas Zitronensaft beträufelt. Das Ganze mit dem übrigen Teig bedecken und 1 bis 1½ Stunden backen.

Kürbisomeletten: Sehr feine Kürbisscheiben mit wenig Zuckerwasser gar dünsten, absieben, mit Zitronensaft beträufeln und mit Eierkuchenteig backen, wie Apfeleierkuchen. Oder auch einzelne fertig zubereitete Kürbisscheiben in etwas festerem Eierkuchenteig wälzen, goldbraun backen, mit Zucker bestreuen.

Kürbisbrei (als Beigabe für arme Ritter, Grießkrokettes oder ähnliches. Wird wie Kürbiskonfitüre zubereitet, nur weniger dick eingekocht.

Kürbiskartoffeln (Mittagsgericht). Ebensoviel Pfund Kürbis wie Kartoffeln. Wenn die Kartoffeln dreiviertel gar gekocht sind, den Kürbis (hierzu wieder die weichen Abfallteile) dazugeben und mit etwas Zimt fertig kochen. Alles hernach fein zerrühren, doch nicht so fein wie Püreekartoffeln. Zuletzt läßt man durchwachsenen Speck gewürfelt, gelbraun aus, gibt ihn mit der Specktunke auf die Kartoffeln. Sehr gut schmeckt es, wenn man zugleich eine große Zwiebel braun röstet und ebenfalls dazu gibt. Alles mit Zucker, etwas Zitronensaft, wenn nötig Salz abschmecken. Sehr gut ist, hierzu kalte Sülze oder Würstchen zu reichen.

Sparsamkeit.

Von Greta Teisen

Die Hausfrau schätzt den Wert ihrer Arbeitsstunde meist zu gering ein, wenn sie so in ihrem täglichen „Dreh" ist. „Ich muß ja doch bei den Kindern sein," sagt sie, „was hindert es schon, ob ich nun dies oder das tue?"

Es gibt Momente, wo die hauswirtschaftliche Arbeit aufhört rentabel zu sein. Wann ist der Zeitpunkt da, wann lohnt es sich nicht mehr: Wenn man bis tief in die Dämmerung hinein flickend am Fenster sitzt, um Licht zu sparen, so wird man bald einen Augenarzt aufsuchen müssen. Wenn man die Strümpfe stopft, bis sie nur noch ein einziges großes Muster sind so, daß der Wert des Gewebes nicht mehr die Kosten, die das Instandhalten verschlingt, aufwiegt, und dazu noch die Zeit und die Arbeitskraft. Wenn man das schon abgetragene Futter des eigenen Mantels mit viel Mühe und Aufwand noch für den neuen Kindermantel herrichtet, so wird das alte Futter im neuen Mantel sehr bald zerreißen. Zeit- und Kraftvergeudung . . .

Vielleicht findet man es lustig, daß die alte Dame den weiten Weg zur Stadt zu Fuß macht, um in der kleinen Konditorei den guten starken Kaffee trinken zu können. Aber die Stiefelsohlen . . . Oder ja . . . sie muß ihren großen Haushalt mit den vielen Möbeln aufgeben und eine kleine Wohnung nehmen. Sich von dem Balast trennen, ihn verschenken, verkaufen, nein das geht nicht, man bekommt fast nichts dafür. Also wird alles untergestellt . . ., billig, es kostet wirklich nicht viel. Aber nach Jahren sind die Unterhaltungskosten weit über den Wert der Möbel gestiegen und dann werden sie doch eines Tages veräußert. Oder ist es nicht falsche Sparsamkeit, wenn die Stenotypistin, um nur ja von ihrem kargen Gehalt noch zwei Toiletten kaufen zu können, das Mittagessen spart und sich lieber mit ein paar Stullen begnügt. Aber, wenn es sich nach einigen Jahren an der Gesundheit zu rächen beginnt, dann kostet das doch wieder mehr Geld.

Sparsamkeit! Ist die Frau heute nicht schon weise und sparsam, wenn sie mit den gegebenen Mitteln, einhundert und fünfzig Mark (für Mann, Frau und zwei Kinder) Haushaltungsgeld im Monat auszukommen versteht? Sie kann sich alles einteilen wie sie will, aber wenn es nun nicht reicht, dann kommt der vergrämte Blick in die Augen der Frau. Und sie denkt nur noch an das tägliche Einerlei und immer dasselbe. Dann muß sie sich manchmal mit Gewalt losreißen und sagen stopp. Eine Arbeit nehmen, die außerhalb des täglichen Rahmens liegt. Und das soll dann das Ultimatum für sie werden, das sie aus ihrem müden Gleichmaß holt.

Am besten ist es, sich solch ein Ultimatum zu stellen, vor Festen, oder, wenn mal Besuch kommt. Da ist der kleine Garten, er muß in Ordnung sein, wenn man Gäste erwartet. Es bedrückt die Hausfrau schon lange, daß er gar so verwahrlost daherschaut, aber sie glaubte ja, neben den anderen Sorgen nie Zeit dafür zu haben. Und nun hat es sich wirklich gelohnt, einmal gründlich aufzuräumen. Man hat auch gleich eine kleine Rabatte eingeteilt und sie für Salat und etwas Gemüse bestimmt. Und vorne gleich am Haus, da wird man Blumensamen aussäen und es soll leuchten von scharlachnen und gelben und violetten Blüten. Daß sie nicht eher daran dachte. Ja, das Ultimatum! Und nun wiegt die Freude, daß es endlich geschafft und so gut gelungen ist, die Arbeit reichlich auf.

Ultimatum. Wenn Hausbesuch kommt und man hat kein Gastzimmer! Die Speicherstube da oben ist ja nicht zu zählen, abgerissene und verblaßte Tapete, keine Gardinen, kein Geld. Und dann geht es doch. Zunächst wirkt solch ein gründliches Eckenaufräumen manchmal wohltuend. Dann konferiert man mit dem Drogisten, rührt sich einen schönen Farbtopf zurecht und streicht frisch fröhlich in ockergelbem Ton die alte verblaßte Tapete über. Ein Stückchen Voile liegt noch im Flickkasten, zu wenig zum Kinderkleid, für die Gardine wird es reichen. Wenigstes hat man für die Farbe aufgewendet und die Zeit. Aber man besitzt jetzt ein reizendes luftiges Sommerstübchen da oben. Jahrelang stand es unbenutzt und voll des alten Gerümpels, das nun zum Teil im Keller seinen Platz gefunden hat.

Das sind Dinge, die wohl lohnen, sparen helfen und Freude schaffen. Und wer findet nicht, daß es manchmal wirklich gut ist, daß das Regelmaß der Tage auf diese Weise durchbrochen wird? . . .

Kindernährmittel und Schleimsuppen.

Zunächst: Jedes Kind soll so lange wie überhaupt möglich Muttermilch bekommen. Unter den mit Muttermilch genährten Kindern ist die Sterblichkeit am geringsten. Alles folgende bezieht sich also nur auf solche Fälle, in denen die Ernährung mit Muttermilch aus irgendeinem Grunde nicht möglich ist.

Das Flaschenkind bekommt seine Tagesmilch mit irgendeiner Schleimsuppe vermischt. Es gibt eine Anzahl Kindermehle, die leicht verdaulich sind und dem kindlichen Körper richtige Aufbaustoffe zuführen. Heute gibt es fast in jeder Stadt Säuglingsberatungsstellen für Unbemittelte. Dort verordnet ein Arzt dem Flaschenkinde kostenlos die ihm bekömmliche Nahrung. Von dieser Einrichtung sollte jede unbemittelte Mutter Gebrauch machen, denn ungeeignete Nahrung, zu viel oder zu wenig schadet dem Säugling sehr und könnte ihm dauerndes Siechtum bringen.

Kann man keinen Arzt befragen, dann gibt man dem Kinde bis zum Ende des dritten Monats zur Hälfte Milch und zur Hälfte Schleimsuppe, aber höchstens bis 1 Liter täglich. In jede Flasche kommen 1 bis 2 Teelöffel Zucker, besser noch Honig. Die Milch gießt man erst unmittelbar vor Gebrauch in die Flasche. Vom 4. bis 6. Monat mischt man zwei Drittel Milch mit einem Drittel Schleimsuppe, dazu kommt vom 5. Monat an Beikost, wie Grieß oder Reis in Gemüsewasser, leichter Brühe oder Milch gekocht, Gemüse, weißer Käse, rohes oder gekochtes Obst, Obstsaft.

Das ältere Kind soll in jeder Woche einige Male einen Teller voll Schleimsuppe ziemlich dick gekocht mit oder ohne Milch bekommen. Fast alle Kindermehle haben einen feinen, dem Kinde angenehmen Geschmack und sind sehr leicht verdaulich. Man kann solchen Suppen Obst und Obstsaft, Schokolade oder einige süße Mandeln zusetzen. Auch ein dicker Brei von Kindermehl mit Milch gekocht ist für die meisten Kinder ein Leckerbissen, besonders mit etwas geschmortem Obst oder mit Fruchtsaft. Solcher Brei kann kalt und warm gereicht werden und ist besonders als Abendmahlzeit leicht verdaulich und sehr nährend. Für sehr magere Kinder kann man ihn besonders empfehlen, weil er kräftig ernährt, ohne den Darm zu überlasten.

Humor.

Richtige Bezeichnung.

Vater (seine Kinder vorstellend): „Das ist der Paul, der wird im Juli zehn Jahre alt; dies ist der Fritz, der ist am zehnten Juni acht Jahre alt geworden; und hier ist die Frieda — sie wird am vierten August sechs Jahre alt. Jetzt kennen Sie alle meine Sprößlinge."

Besucher: „Potztausend, dann haben Sie ja lauter Sommersprossen."

*

Läßt tief blicken.

Mutter: „So willst du auf das Fest? Du hast ja deine Lippen wohl zu rot gefärbt."

Tochter: „Ach, Mutter, das geht im Laufe des Abends schon wieder ab."

Kindergeschichte.

Mitgeteilt von Gustav Halm, Köln.

Kindergeschichten haben solchen von Erwachsenen manches voraus: größere Unmittelbarkeit, nichts Gesuchtes, die Schlagkraft des treffenden, obschon unfreiwilligen Witzes. Zudem entspringen sie irgendwie doch zumeist scharfer Beobachtung und sind nur deshalb Witze, weil denen, die sie vorbrachten, die eine oder andere Grundlage im Wissen fehlte. Es sei mir erlaubt, eine Reihe von Beispielen zu erzählen, die sich ausnahmslos wirklich zugetragen haben.

Quälte da kürzlich mein Neffe Gerd seinen Vati, er solle ihm etwas erzählen. Vati ließ sich denn auch breitschlagen und erzählte seinem Sprößling jene hübsche Geschichte vom kleinen Eulenspiegel, der hinterm Rücken seines Vaters allen Leuten zu deren größtem Aerger die Zunge zeigte.

Nachmittags durfte Gerdchen mit dem Vater im Walde spazieren gehen. Sie waren lange die einzigen Spaziergänger unter den herrlichen Tannen, erst nach fast einer Stunde begegnete ihnen ein Ehepaar. Als die beiden vorüber waren, wandte sich der Vater zu seinem Fillius und sagte:

„Was hat der Herr nur für ein bitterböses Gesicht gemacht?"

„Ja", sagt Gerdchen, — „weißt du, Vati, ich hab mit denen ein bißchen Eulenspiegel gespielt!"

*

In einer Schule fragte der Lehrer: „Kinder, warum durften Adam und Eva im Paradiese nicht von den Aepfeln essen?"

„Wegen dem Bauchweh", sagt Fritzchen prompt.

„Nein", sagt der Lehrer, — „Mäxchen, sag dus mal!"

Meint Mäxchen:

„Die Aepfel wollten Gotts selber einmachen!"

*

Mutter will ihren kleinen Heinz aufklären. Sachte, behutsam kommt sie von den Pflanzen aufs Tier, vom Tier auf den Menschen zu sprechen. Und sagt endlich:

„Siehst du, Heinz, deshalb sollst du nie andere Jungens fragen. Komm zu deiner Mutter, wenn du was nicht weißt".

„Weißt du denn alles, Mutti?" fragt Heinz.

„Alles", nickt die Mutter, von soviel Vertrauen sehr gerührt.

„Au fein," meint Heinz, wieviel PS hat denn wohl das Auto da unten an der Ecke?"

*

Dem kleinen Willi kommt das Regnen äußerst merkwürdig vor. — „Wer läßt es eigentlich regnen, Vater?", fragt er.

„Der liebe Gott", erklärte der Vater.

Anderntags sieht Willi einen Gärtner, der die Blumen sprengt.

„Vater, Vater", schreit er ganz außer sich, — „komm mal schnell, — der liebe Gott ist da!"

„Kinder", sagt die Lehrerin, „heute ist so herrliches Wetter, da wollen wir mal Frühlingslieder zusammen singen! — Wer weiß eins? — Du Lieschen? — Also, dann heraus damit!"

Stellt sich Lieschen vor die Klasse und schmettert hell und unbekümmert: „'raus mit der Mutter an die Frühlingsluft!"

*

Der kleine Philipp schaukelt mal wieder bei Tische mit dem Stuhl.

„Philipp", sagt die Mutter, — „nun sage ich dir heute schon zum dritten Male, daß du nicht schaukeln sollst!"

Philipp versinkt in Schweigen; nach einer Weile sieht er auf und bemerkt:

„Du — Vater will ich nicht werden! — Mein Gott, der ewige Aerger mit den Kindern!"

*

Klara grübelt über die Probleme der Ehe. Tiefsinnig meint sie:

„Weißt du, Mutti, — ich will nicht heiraten; dann muß ich ja meinen schönen Familiennamen aufgeben! — Lieber nehm ich mir einen Stundenmann!"

*

Kurtchen schaut zu, wie der Onkel Peter seinen Hund über einen Stock springen läßt. Immer hin und her.

„Du, Onkel", ruft er plötzlich, — „jetzt zieh mal schnell den Stock weg, dann bleibt der Lord in der Luft stehn!"

*

Die Lehrerin sieht während der Stunde ein Mädel eifrig unter der Bank kramen. „Bring mir das mal her, was du da hast", sagt sie, — „das kann ich grade gut gebrauchen!"

„Och, — häste dann kein Strumpfband ahn?" ruft Hilde und schwenkt triumphierend ihr Strumpfband.

Der Herr Kaplan nimmt die Geschichte vom ägyptischen Josef im Religionsunterricht durch. Da kommt denn unter anderm vor, daß bei seiner Unterredung mit den Brüdern Dolmetscher gebraucht wurden.

„Wißt ihr überhaupt was das ist: Dolmetscher?"

„O ja, Herr Kaplan", — sagt Meier — „ein Dolmetscher, das ist so ein großes, langes Messer!"

*

Zu Doktors kommt Tante Sabine auf Besuch und bringt den Kindern eine große Tüte Zuckerwerk mit.

Fritzchen, ganz der Papa, meint lakonisch: „Wie oft stündlich?"

*

Klein Gretelchen balgt sich mit einer Ziege herum. Naturgemäß, insbesondere dank ihrer besseren Bewaffnung, hat die Geiß die Oberhand. Gretelchen liegt schon in einem Tümpel, aber sie umklammert krampfhaft den Hals ihrer gehörnten Feindin und wehrt sich aus Leibeskräften.

„Ei so laß doch los und hör auf!" ruft man ihr zu.

„Nein", schreit sie zurück, — „die böse Ziege hat angefangen, da kann sie auch aufhören!"

Abendlied

Nun wollen wir singen das Abendlied
Und beten, daß Gott uns behüt.

Es weinen viel Augen wohl jegliche Nacht,
Bis morgen die Sonne erwacht.

Herr, send deine heiligen Engel aus,
Laß gehn sie von Hause zu Haus.

Laß alle trösten sie, die weinen im Land:
Herr, halt über uns deine Hand.

1. und 2. Strophe aus dem Odenwald, 3. und 4. Strophe neu.

— — —

Laubfrösche in der Arktis

Hunderte von Meilen abseits jeder Zivilisation liegen im Nördlichen Eismeer einige verlorene Inseln, deren „Bevölkerung" noch vor wenigen Jahren aus ein paar Eisbären und Robben bestand. Heute stehen dort Blockhäuser, und eiserne Antennenmasten ragen in die Luft: es wohnen Menschen in dieser Einöde. Eine Sträflingskolonie? Oder Wegweiser für die Schiffahrt? Nein, es sind die „Laubfrösche" der Arktis", die Beobachtungsposten in der Wetterküche für die nördliche Halbkugel. Dort oben wird Sonnenschein und Regen für unsere Zonen gebraut und durch Rundfunk wird dann täglich über Luft- und Meeresströmung, Temperatur- und Luftdruckveränderung und andere Tatsachen berichtet. Diese Meldungen ermöglichen die Wettervorhersage. Diese Wettervorhersage wird zu genau festgesetzten Stunden mehrmals am Tage durch Rundfunk verbreitet und soll den verschiedensten Hörergruppen als Benachrichtigung dienen. Dieser Sendung lauscht kein Berufsstand aufmerksamer als der Landwirt, denn seine Arbeit ist vom Wetter in hohem Maße abhängig. Da er aber den Naturgewalten nicht gebieten kann, so muß er versuchen, seine Wirtschaftsführung ihrem Walten bestmöglichst anzupassen. — Um 5.45 Uhr früh sendet die Deutsche Welle den ersten Wetterbericht für die Landwirtschaft. Der Landwirt A., der nach der Vorhersage vom Vortage seinen Arbeitsplan bestimmt hat, wartet bereits ungeduldig auf diese erste Morgenmeldung, die vielleicht noch Aenderunge seines Arbeitsplanes erforderlich machen. Der Lautsprecher meldet: „Ueberwiegend trockenes Wetter, abnehmende Bewölkung mit vereinzelten und nur vorübergehend leichten Niederschlägen bei auffrischendem Wind." Das ist es gerade, was der Landwirt heute braucht. Raus mit dem Bindemäher, heute muß der Roggen fallen, zumal nach den bisherigen Meldungen des Rundfunks mit nicht gerade beständiger Witterung in den übernächsten Tagen zu rechnen ist. Da ist jede Stunde kostbar. Nebenan, der Landwirt B. hat sich beim Anblick des trüben Wetters entschlossen, den Roggen noch nicht zu schneiden und sieht zu seinem größten Erstaunen die Erntekolonne vom Nachbardorf fahren. Er verläßt sich auf die alten Bauernregeln und nach dem hundertjährigen Kalender und verachtet grundsätzlich allen „neumodischen Krimskrams". Als aber die bereits angekündigte Regenzeit einsetzt, da hat Landwirt A. sein Getreide unter Dach und Fach, beim Landwirt B. aber sacken auf den Feldern die regenfeuchten Garben zusammen und das Korn wächst aus. Dieses kleine Beispiel zeigt, wie die regelmäßige Verfolgung der Wetteransage den Landwirt vor Witterungsschaden bewahren kann, soweit dies in menschlicher Macht liegt.

— — —

110 Semester

Upsalas ältester Student und größtes Original hat nach Erreichung des 74. Lebensjahres und von 110 Semestern das Zeitliche gesegnet.

Ein kleines Vermögen ermöglichte es Axel Hermann Kristofer Baumbach, sich beliebig lange auf seine Examina vorzubereiten. Nach 85 Semestern, im 61. Lebensjahre, hielt er sich für reif genug, um das Kandidatenexamen in alten und neuen Sprachen abzulegen. Es gäbe Unterschiede zwischen Examen und Examen, erklärte er. Mit eingepaukten, mechanisch sich angeeigneten Kenntnissen könnte jeder grüne Junge Examenhöchstleistungen aufstellen. Aber ein innerlich am eigenen Urteil gereiftes Wissen zeigen, dazu sei mehr nötig, als nur Gedächtnis. Mit einem solchen Examen aber nur einem einzigen, hat Baumbach allerdings alle Höchstleistungen geschlagen. Als ihm der, übrigens gleichaltrige Professor einen besonders schweren lateinischen Text vorlegte, äußerte Baumbach, nachdem er ihn bedächtig durchgelesen hatte: „Diesen Schriftsteller habe ich lange nicht in der Hand gehabt. Zuletzt 1878". Das Examen bestand er mit Laudatur. Mit seinen kleinen Mitteln ging er sparsam um. Niemand kann sich besinnen, bei ihm andere Kopfbedeckungen gesehen zu haben, als eine abgeschabte Fellmütze im Winter und einen uralten steifen Filzhut im Sommer. Berühmt waren die riesigen gestütterten Ledergaloschen, die er das ganze Jahr trug. Bei feierlichen Gelegenheiten trat er in der Tracht des Studenten der 70er Jahre auf, mit graukarierten Hosen, schwarzem Rock und fliegender Krawatte. Es war schwer, sich vorzustellen, daß sein Spezialstudium in letzter Zeit englische Sportausdrücke waren und deren Anwendung im Parlament in übertragener Bedeutung. Anspielungen auf sein langes Studium nahm er sehr übel. Als jemand ihm zum Kandidatenexamen beglückwünschte, brach er in die Worte aus: „Pfui schämen sie sich!" drehte sich um und ging fort.

Wer lacht mit?

Eine moderne Familie. Zwei Väter sprechen von ihren Kindern.

A.: „Meine Aelteste studiert Medizin und die Jüngste Jura."

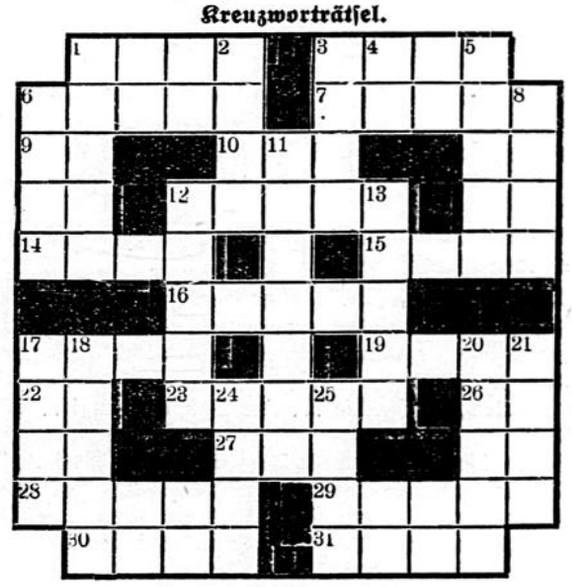
B.: „Und der Sohn?"

A.: „Der hat eine sehr schöne Stelle in einem Damenkonfektionshaus."

— — —

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Haushaltungsgegenstand, 3. Sportart, 6. gegerbte Tierhaut, 7. Nordischer Dichter, 9. Faultier, 10. Teil des Kopfes, 12. Tierwohnung, 14. Schillersche Dramengestalt, 15. Stachelier, 16. Stadt in Frankreich, 17. kindlich, 19. Brennmaterial, 22. Flächenmaß, 23. Flachland, 26. Tierprodukt, 27. Straußenart, 28. tierischer Körperteil, 29. Impfstoff, 30. Erfolg, 31. Gegenteil von sauer.

Senkrecht: 1. Fluß in Frankreich, 2. Gebäck, 3. Chormädchen, 4. sibirischer Strom, 5. Südfrucht, 6. Bürde, 8. Zahl, 11. Stadt in Holland, 12. Osteuropäer, 13. Tabelle, 17. Teil des Gesichtes, 18. Sagenhafter König, 20. Rätselart, 21. neuzeitliche Erfindung, 24. Bodenerhöhung, 25. Frucht, (ü gleich ein Buchstabe).

Silbenrätselauflösung.

1. **Dampfer**, 2. **Allegro**. 3. **Stativ**, **Tabu**, 5. **Eigennutz**. 6. **Heine**, 7. **Isolant**. 8. **Charkow**, 9. **Herodes**, 10. **Nebel**, 11. **Ursula**, 12. **Nahrung**, 13. **Ilmenau**, 14. **Caramel**, 15. **Heiduck**, 16. **Auto**, 17. **Ramses**, 18. **Meran**, 19. **Ernant**, 20. **Reisekorb**, 21. **Talmud**, 22. **Orkan**, 23. **Radau**.

Da steh' ich nun ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.
Faust I. Goethe.



Die Herrin auf Alt-Olpe

Familien-Roman von **M. Gontard-Schuck.**

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar.

14 (Nachdruck verboten).

„Helene ist nicht klug. Nur auf einem gewissen Gebiet ist sie gut unterrichtet."

„Helene ist nicht klug! Woher willst du das wissen? Ich kann dir sagen, sie ist viel klüger, als ich! Sie kann so viele Dinge, die ich nie lernen werde."

„Mir bist du klug genug, so wie du bist. Also, du möchtest aus Schönhausen und Helene ein Paar machen! Gut! Gar kein übler Gedanke! Schönhausen kann sich eine Frau wie Helene leisten. Und da bist du wohl gekommen, um mir zu sagen, daß ich ein wenig nachhelfen soll!"

„Du bist gräßlich heute, Gerd! Mir ist es garnicht in den Sinn gekommen, dich um etwas zu bitten. Ich wollte nur von dir wissen, ob du etwas bemerkt hättest. Ich fragte Helene, da sah sie mich so verwundert und entrüstet an, als ob sie bisher überhaupt noch kein Wort mit Schönhausen gesprochen hätte. Und ich habe doch recht gesehen!"

„Ich nehme zurück, was ich vorhin gesagt habe. Helene ist doch klug."

„Na, siehst du!"

„Und wenn es Helene gelingt, Frau Generaldirektor v. Schönhausen zu werden, dann geb' ich ihr die höchste Nummer, was die Klugheit betrifft. Denn seit Frau Irmgard tot ist, haben sich schon mindestens fünfzig Damen die größte Mühe gegeben, ihre Nachfolgerin zu werden, es ist keiner gelungen. Also warten wir es ab."

„Es wäre zu schön, wenn Helene als Verlobte nach Hause fahren könnte."

„Hör' mal, kleine Frau, ich bin ganz erstaunt! Kaum bist du selbst verheiratet, so fängst du an, Ehen stiften zu wollen! Kommt das daher, weil es dir so sehr gefällt in der Ehe?"

„Ach — geh' doch, Gerd! Ich möchte es doch nur deshalb so gerne, weil Helene durch mich — du weißt doch Gerd, sie hat sich bestimmt Hoffnungen auf dich gemacht."

„Du meinst also, Helene ist durch dich benachteiligt worden. Mache dir keine Gedanken, Lieb. Helene hat sich etwas eingebildet, was nie bestanden hat. Ohne Selbstüberhebung kann ich dir sagen, ich hätte Helene nie geheiratet. Ich will dir heute ein Geheimnis verraten, was du eigentlich noch lange nicht wissen solltest. Du warst mir längst keine Fremde mehr, als ich in euer Haus kam. Ich kam nur deinetwegen. Ich hatte dich schon dreimal mit deinem geliebten Otto beobachtet. Einmal beim Bootshaus drüben. Einmal in meinem Park beim Angeln — ja, ja, so heimlich ihr es auch angestellt, ich habe euch doch gesehen — na, und einmal bin ich hinter euch hergefahren, als ihr von Iserlohn nach Hause fuhrt. Sieh, als ich nun zu euch kam, um einen Besuch zu machen, da wurde mir nur Helene vorgestellt. Da hab' ich eben gefragt, wo denn der kleine Wildfang sei, den ich schon einige Male gesehen hatte, da wurdest du eben gerufen. Wenn Helene sich also etwas eingebildet hat, dann können wir beide doch nichts dazu!"

„Du bist ja ein rechter Heuchler, Gerd! Von dem allem habe ich nichts gewußt! Wann hast du uns denn beim Angeln gesehen?"

„Kind, das weiß ich heute nicht mehr. Aber um auf Helene zurück zu kommen, mir wäre es natürlich auch ganz recht, wenn etwas aus dieser Heirat würde. Es wäre für deine Eltern eine gute Sache. Und was ich dazu tun kann, soll geschehen. Helene wird jedenfalls eine Frau, die vorzustellen versteht."

„Was ich leider nicht kann", sagte Gabriele leise.

„Ich bin sehr zufrieden mit dir, mein Liebling. Es geht ja wunderschön. Hättest du selbst gedacht, daß es bei deinem ersten Hausbesuch so glatt gehen würde?"

„Niemals, ich hab' ja solche Angst gehabt! Aber Mama hätte garnicht zu kommen brauchen. Also, dir wäre es recht, wenn Helene und Schönhausen sich fänden! Und du willst sogar ein wenig helfen! Das ist schön!"

Und sie war so erfreut über diese in Aussicht stehende Hilfe, daß sie ihren Mann umarmte und küßte.

Darüber war er nun wieder so erfreut, daß er sie wieder küssen mußte.

„Ehe ich's vergesse, Gabi, hier ist auch ein Brief, der dich interessieren wird."

„Von wem denn?"

„Von meinem Freund und Jagdgenossen Bosenius. Er blieb damals noch in den Tropen als ich heimreiste, nun kommt er auch zurück. Der Brief kommt von Genua, wohin er mit dem Schiff gefahren ist. Von Genua aus will er mit der Bahn fahren. Ich muß ihn wohl zu uns einladen."

„Wenn du meinst, daß du mußt, dann tue es. Auf einen mehr kommt es nicht an. Wo wohnt denn dieser Bosenius?"

„Düsseldorf. Hast du nie etwas von der Familie gehört?"

„Nein, durch wen wohl! Wie alt ist denn dieser Löwenjäger?"

„Er ist ein Jahr älter als ich, ich hoffe also, er ist dir nicht zu alt!"

„Wie sieht er aus? Hübsch?"

„Danach darfst du mich nicht fragen, Gabi. Ich bin ein schlechter Beurteiler in solchen Dingen. Wir wollen es unseren weiblichen Gästen überlassen, herauszufinden, ob Bosenius gut aussieht oder nicht. Aber so viel ich weiß, war er immer ein besonderer Liebling der Frauen."

„Das ist interessant! Ich werde es Aenne von Bronsart sagen, die muß ihn in die Schule nehmen."

„Tue das lieber nicht. Aenne wird früh genug mit ihm anfangen, wenn er ihr als geeigneter Mann erscheint!"

„Auch gut! Und wann meinst du, wann er eintreffen kann?“

„Vor acht Tagen sicher nicht. — Aber weißt du, was wir tun? Wir veranstalten einen Ball. Ich schreibe an Bosenius und frage, wann er hier sein kann, und wenn ich seine Antwort mit der genauen Angabe seines Eintreffens habe, wird der Ballabend festgesetzt. Wir laden noch einige Bekannte dazu ein. Das wird dann ein würdiger Empfang für den guten Hans.“

„Oh — fein!“ rief Gabriele und klatschte in die Hände. „Gut, daß du darauf gekommen bist, Gerd.“

„Wir müssen jeden Winter ein oder auch zwei größere Gesellschaften geben, warum sollen wir also bei dieser Gelegenheit nicht gleich damit anfangen.“

„Gerd — ich freue mich doch, daß ich deine Frau geworden bin.“ Ein wenig verschämt kam das Geständnis heraus.

„Tust du das wirklich? Bereust du es nicht?“

„Bereuen! Aber warum denn? Bist du nicht immer gut zu mir? Immer denkst du daran, mir Freude zu machen.“

„Und doch möchte ich dir noch immer mehr Güte erweisen. Immer mehr Schönes möchte ich für dich ersinnen. Meine einzige Gabi! Du machst mich so glücklich, wenn du mir sagst, daß du zufrieden bist. Am glücklichsten aber wirst du mich machen, wenn du mir erst aus freiem Herzen sagst, daß du mich liebst.“

„Aber ich liebe dich doch, Gerd!“

„Wirklich!“

„Aber ganz bestimmt! Ich mag dich lieber wie alle anderen Menschen!“

„Und Otto? Mein größter Nebenbuhler? Wie ist es mit dem?“

„Aber Gerd! Mit Otto, das ist doch etwas ganz anderes. Brüder liebt man doch nicht so, wie man seinen Mann liebt!“

„Ah, also bist du schon bei dem Unterschied angekommen! Dann brauche ich nicht zu verzweifeln.“

Gabriele schnitt ihm eine Grimasse.

„Komm, verzeih, Liebling. Du könntest eigentlich schon jetzt eine Liste von allen den Leuten aufstellen, die wir zum Ball einladen müssen. Sprich mit Kusine Marion, die weiß, wen wir laden müssen. Sie ist überhaupt eine Künstlerin in Anordnung solcher Dinge. Du sagst ihr, daß es sonst noch keiner der Gäste wissen soll, dann ist alles in Ordnung.“

„Kusine Marion scheint mir in vielen Dingen eine geistvolle Person zu sein, trotzdem mag ich sie nicht.“

„Ich verstehe dich nicht, Gabi! Was hast du nur gegen Marion? Sie ist so liebenswürdig gegen dich.“

„Das ist's ja eben! Ich hasse sie! Ich hab' immer das Gefühl, als ob eine Katze gegen den Strich gestreichelt wird, wenn sie so furchtbar freundlich zu mir ist. In deinen Augen ist sie natürlich die Vorzüglichkeit selbst. Sie ist in allem die Erste. Das geht bei dir immer: Marion weißt du noch! Marion war das nicht so? Marion, mach doch das mal, du kannst es so gut! Marion und immer Marion! Ich hasse sie! So, und ich frage sie nicht!“

„Aber, aber, du kleiner Feuerspucker, was ist denn das? Arme Marion! Ist sie so in Ungnade gefallen bei meiner Herrin?“

„Oh — laß man, daran wird sie nicht sterben! Und mit dem Zusammenstellen der Liste hat es noch Zeit. Ich gehe zu Aenne und spreche mit ihr über den Ball. Denn zu irgend jemand muß ich darüber sprechen, sonst halte ich es nicht aus. Und wenn ich ihr sage, sie soll es keinem Menschen sagen, dann tut sie es auch nicht.“

„Oh — nein! Gerade sie soll am meisten überrascht werden.“ — — — — — —

„Aenne war natürlich genau so begeistert, wie die junge Hausfrau. Obgleich ihr ein Ball nichts Neues mehr war.

„Ah, Liebste, das soll ein Ball werden! Ich helfe bei den Vorbereitungen. Man soll staunen. Haben Sie die Liste der Eingeladenen schon?“

„Leider nicht, aber —“ und sie erzählte das eben mit ihrem Mann geführte Gespräch.

„Das ist recht! Warum muß die Marion ihre Nase in allem haben. Das werden wir auch ohne sie machen. Nur —“ sie sann einen Augenblick nach. „Halt, ich hab's! Leidmann muß in's Geheimnis gezogen werden. Er muß wissen, wer in früheren Jahren geladen worden ist. Wenn wir dann Herrn Prior noch nach seinen Sonderwünschen ausforschen, dann wissen wir alles. Der Ball soll ein Ereignis werden. Man soll staunen, woher die junge Frau Prior ihre Kenntnisse hat.“

„Das ist dann in Wirklichkeit mein erster Ball. Nicht nur als Frau. Ich war wohl zu einigen kleinen Tänzen früher — Tanzstundenbällen und kleinen Jungmädchenveranstaltungen, aber zu einem rechten Ball, mit richtigen Herren war ich noch nicht.“

„Ach, Sie kleines Lämmchen! Dann bin ich in dieser Beziehung ja die reine Großmutter gegen Sie. Hörst du, Hanna!“ rief sie Frau Dr. Hartwig zu, die eben eintrat, „Gabriele erzählt mir eben, daß sie noch nie auf einem richtigen Ball gewesen ist! Kannst du dir das ausdenken?“

„Warum nicht! Desto mehr Freude wird sie an den kommenden Bällen haben?“

„Ach, was! Als verheiratete Frau ist so etwas nur halb so schön. Aber warum sind Sie denn nie zum Ball gewesen?“

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß mein Vater sehr streng ist. Ich war ihm immer noch zu jung. Kinder gehören in's Bett des Nachts, nicht in die überhitzten und stickigen Ballsäle, sagte er immer.“

„Recht hat er ja“, sagte Aenne nachdenklich, „aber nun weiß ich auch, woher Sie die wundervolle Haut haben, kleine Frau!“

Gabriele wurde wieder bis über die Ohren rot. „Das kommt wohl davon, daß ich immer viel im Freien war. Otto und ich streiften dauernd umher. Dann fuhren wir auch weiter mit Ottos altem Auto — in den Wald, suchten Pilze — oh — es war herrlich!“

„Diesen Otto muß ich unter allen Umständen kennen lernen! Das muß ja ein Juwel von einem Bruder sein.“

„Sagen Sie das nicht. Er ist zuweilen furchtbar ruppig. Helene kann sich gar nicht mit ihm vertragen.“

„Das kann ich mir denken“, sagte Aenne trocken, „nach dem was ich von ihm gehört habe, und was ich von Dame Helene sehe, ist es mir ganz begreiflich.“

Aenne und Gabriele verabschiedeten sich von Hanna und suchten Leidmann auf.

Das alte Faktotum war gerade im Eßzimmer und überwachte das Decken des Tisches. Er folgte der Hausfrau in ihr Zimmer voller Verwunderung darüber, was es sein möchte, daß die beiden jungen Damen so geheimnisvoll zu behandeln wünschten. — — —

Die beiden wurden voll befriedigt. Leidmann hatte sogar noch die Listen frührer Bälle. Aus der Zeit, wo die Eltern des jetzigen Besitzers noch gelebt. Damals hatte auf Alt-Olpe stets eine rege Geselligkeit geherrscht.

So war diese Frage zur Zufriedenheit gelöst; aber nun trat eine weit schwerere an die beiden Damen heran. Die Toiletten.

„Es bleibt nichts anderes übrig, wir müssen es den Damen doch sagen, daß ein Ball veranstaltet wird“, sagte Aenne. „Jede wird sich darauf einrichten müssen. Ich selbst muß auch ein neues Kleid haben.“

„Und ich! Ich hab' überhaupt noch kein richtiges Ballkleid!“

„Dann wird es Zeit, daß wir eins aussuchen. Wollen wir zusammen nach Düsseldorf fahren, und dort etwas bestellen? Ich kenne zwar keine einzige Firma in Düsseldorf, die in Betracht käme, aber ich hörte kürzlich von Frau Marion Hagedorn, daß verschiedene gute Geschäfte dort seien.“

„Wo haben Sie denn bisher arbeiten lassen?“

„Bald da, bald dort; wo ich gerade war. In Hannover kauft man sehr gut bei Johannsen. Na, ich denke, wir werden auch hier etwas finden.“

„Aber warum zerbrechen wir uns darüber den Kopf!“ rief Gabriele. „Fragen wir doch Frau Hanna! Sie ist hier geboren und groß geworden, die weiß sicher die besten Geschäfte.“

„Das ist ein Gedanke! Wir suchen sie . . .“

Und Frau Hanna wußte Rat. „Wenn ihr Geld genug habt, dann geht zu Weser. Eleganter und schöner kann euch kein anderes Geschäft bedienen. Ich kenne die Firma. Wenn ihr hingeht, dann gehe ich mit.“

„Brauchst du auch etwas neues?“ fragte Aenne.

„Ich denke nicht, doch will ich mal sehen, was ich bei mir habe.“

Gabriele, die den Verhandlungen meist schweigend, aber sehr aufmerksam beigewohnt, ging in tiefen Gedanken auf ihr Zimmer. Also, eine neue Toilette. Sie mußte mit Gerd sprechen; denn so ein feines Kleid würde viel Geld kosten. Am besten, sie suchte ihn gleich auf.

(Fortsetzung folgt).

Aerztliche Kunst

Erzählung von Alfred G. Nagel. (Nachdruck verboten.)

2.

In brütendem Schweigen stand Dr. Holm dabei, ängstlich und gespannt verfolgte Frau Anna jede Bewegung und jede Miene des alten Herrn, als Reimers den Knaben, der vom Fieber betäubt dalag, untersuchte.

„Ich kann es Ihnen leider nicht verhehlen, lieber Kollege, und liebe Frau Doktor, die Sache scheint ernst zu sein. Wir werden .. na, Herr Kollege, Sie wissen ja . . .“

Holm murmelte etwas wie eine Zustimmung, ohne sich zu rühren. Seine Frau kämpfte mit den Tränen.

Tröstend nahm der Sanitätsrat ihre Hand: „Mut, Mut, liebe Frau Doktor! Ihr Mann und ich, wir werden alles tun, um Ihnen Ihren Jungen wieder gesund zu machen. Nicht wahr, Kollege? .. Und morgen früh sehe ich wieder nach.“ Er ging.

„Wir werden alles tun,“ murmelte Holm leise, „wir werden alles tun und . . . nichts erreichen.“

Anna hörte oder verstand ihn nicht. Sie war schon eifrig dabei, die von Reimers angeordneten Maßregeln vorzubereiten.

Als Sanitätsrat Reimers am anderen Morgen wiederkam, konnte er nicht nur keine Besserung feststellen, sondern er gestand sich, daß des Knaben Zustand schlimmer geworden war. Wesentlich schlimmer.

Am dritten Tage war er hoffnungslos.

Reimers nahm Holm mit ins Nebenzimmer und sagte es ihm, und daß er seine Frau auf das Schlimmste vorbereiten müsse. Hans würde wohl die kommende Nacht nicht überleben. Seine Wissenschaft versage an der Heftigkeit, mit der die Entzündung beide Lungenflügel angegriffen habe.

Am Abend des dritten Tages, ungefähr zur selben Stunde, zu der Hans damals frierend und naß von der Schiffbrücke nach Hause getrottet war, hatte der Knabe seinen letzten Atemzug getan.

Schluchzend kniete die Mutter neben dem Bette und bedeckte die erkaltende Hand ihres toten Jungen mit heißen Tränen. Holm stand am Fußende und preßte die Metallstangen des Bettes, als wollte er sie zermalmen zu einem Nichts, und seine Zähne knirschten.

Da lag sein Sohn, sein einziges Kind, — tot. Gestorben trotz aller „ärztlichen Kunst“.

Was war denn diese Kunst, wenn sie nicht einmal imstande war ein junges Menschenleben, dem noch Jahrzehnte bevorgestanden hätten, auch nur für wenige Tage Länge vor dem Ende zu bewahren?

Ein Phantom, ein Irrlicht ... eine Selbsttäuschung! .. Oder eine Lüge?

Drei stille, schwere, trauervolle Tage waren über das Holmsche Haus hingegangen. Frau Anna aufgelöst in Tränen des furchtbarsten Schmerzes über den Verlust des einzigen Kindes. Und nun kam noch das Schlimmste; die Trennung von dem sterblichen Rest, von dem Sarg, der das Teure umschloß, dem ihre ganze grenzenloseMutterliebe gegolten hatte.

Doppelt schwer war ihr das alles zu tragen, wenn sie ihres Mannes gedachte, seines inneren Zusammenbruchs und der Verzweiflung, die ihn mit Gigantengewalt zu Boden drückte.

Der schwarze Wagen mit den schwarzbehängten Pferden kam vor das Haus und der Geistliche sprach seinen Segen. Und man trug den Sarg hinaus, und der Wagen fuhr davon mit seinem langen Trauergeleite — nach dem Friedhof, wo man ihn in das Grab senkte und Blumen und Hände voll Erde darauf streute als letzten Gruß.

Dann war es vorbei.

Doktor Holm ging mit Sanitätsrat Reimers den Weg zurück vom Friedhof — den Wagen hatte er leer heimfahren lassen, er mußte freie Luft haben —, den langen Weg, an dem die trauernden, blattlosen Erlen standen mit ihren kahlen, nackten Aesten, und der weich war von dem abgefallenen Laub, wie ein brauner Teppich. Und das Laub duftete nach Sterben und Vergehen.

Reimers bot Holm an, mit ihm nach Hause zu kommen. Vielleicht konnte seine Gegenwart, sein Zuspruch mit hinweghelfen über die ersten schweren Stunden. Holm dankte. Er wollte allein sein mit seinem Schmerz über den Verlust seines Sohnes und — seiner selbst.

Am Hafen, wo beider Weg vorüberführte, trennten sie sich. Aber Holm schlug nicht den Weg nach Hause ein, sondern den nach dem Strande, den Deichweg längs dem Föhr-Ufer. Er glaubte es nicht ertragen zu können, nach Hause zu kommen, wo es nach den Blumen und Kränzen duftete, die man seinem toten Jungen gesandt hatte, wo seine Frau saß und weinte über den Verlust, den er, der Arzt, nicht hatte verhindern können.

Von der offenen See her wehte noch der frische Ostwind. Nicht mehr stürmisch und rauh, wie die Tage zuvor, aber doch noch kräftig genug, um zu helfen, die Nerven zu beruhigen, den brennenden Kopf zu kühlen. Das Wasser rauschte am Strande und an den Molen und sang sein eintöniges, gedankeneinschläferndes Lied.

Da wollte er hin.

Der Weg zum Deich führte am Außenhafen vorüber, wo die größeren Schiffe anlegen und löschen. Da lag auch ein großer norwegischer Dampfer, der von England Kohlen gebracht hatte, und schien in dem Dunkel, das jetzt ganz hereingebrochen war, noch riesiger, als er wirklich war. Und er erschien noch unheimlicher durch die Summe von Geräuschen und beweglichen Erscheinungen und Gestalten, die ihn umgaben.

Das lebhafte, düstere Bild fesselte Doktor Holms Auge und Ohr.

(Schluß folgt).

— — —

Sinnsprüche

Arbeit, Mühe, Schweiß und Frost
Sind des Ruhmes und der Tugend Kost,
Mit Müßiggang und Gemächlichkeit
Man keinen Namen nicht bereit't;
Aber vor ernsthitzigem Fleiß
Muß der Stahl schmilzen wie das Eis.

*

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

*

Der Weise denkt, der Narr sagt: ich dachte.
Sanders.

— — —

Das Honorar

Ein reicher Pastetenfabrikant in Paris war von einem Arzte von einem hartnäckigen Leiden glücklich geheilt worden. Einige Zeit nach seiner Genesung machte der dankbare Patient dem Doktor einen Besuch und bot ihm eine in einer kostbaren Porzellanschale liegende Gänseleberpastete zum Geschenk an. Der Arzt aber fürchtete, wenn er das Geschenk annähme, müsse er seine Honorarforderung ermäßigen. Er lehnte die Pastete ab, trotzdem der andere ihn sehr dringend bat, sie anzunehmen. Es sei gegen seine Grundsätze, sich beschenken zu lassen.

Der Fabrikant merkte jedoch sehr wohl den Hintergedanken des Doktors. Seine bisherige Liebenswürdigkeit verwandelte sich in auffallende Kälte.

„Wieviel bin ich an Honorar schuldig?“, fragte er kurz.

„1200 Franken.“

Da nahm der Fabrikant sein Messer aus der Tasche, schnitt die Pastete in der Mitte durch, holte eine silberne Kapsel heraus und brachte aus dieser zwei Tausendfrankscheine zum Vorschein.

„Bitte, geben Sie mir achthundert Franks heraus“, sagte er kalt zu dem Doktor, der seinen Aerger jetzt kaum verbergen konnte.

W. K.